

Hochheimer Stadtanzeiger

Amtesliches Organ d. Stadt Hochheim



Ersteinst: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mit illustr. Beilage) Druck u. Verlag, verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach Hirs-heim, Telefon 59. Geschäftsstelle in Hochheim: Massenheimerstr., Telefon 157

Anzeigenberechnung: die 46 mm breite Millimeterzelle 3,5 s Familienanzeigen, Vereinsanzeigen und kleine Einpaltigen nach besonderem Tarif, im Textteil 10 s. Nachschaffel A. Der Bezugspreis beträgt 85 s ohne Trägerlohn

Nummer 75

Samstag, den 23. Juni 1934

11. Jahrgang

„Packt sie Euch!“

Dr. Goebbels gegen die Kritiker.

Auf der Sonnenwendfeier des Hauses Groß-Berlin der NSDAP hielt Reichsminister Dr. Goebbels eine Rede. Er sagte u. a. aus:

Die Regierung ist eine Regierung des Volkes, und die nationalsozialistische Bewegung als die Trägerin der Macht im wahrsten Sinne des Wortes eine Volkspartei. Darum müssen dem neuen Regime auch alle die kleinen und lächerlichen Kritikaereien, die man aus den Winkeln und Ecken gar nicht anhaben. Das Volk hat einen sehr feinen, aber auch sehr klugen Sinn für wirkliche politische Leistung, und den Leistungen, mit denen wir vor das Volk treten, werden wir vor der Gegenwart und vor der Zukunft bestehen zu können. Wenn bei unserer Machtübernahme Deutschland noch in zwei Teile zerfallen war und der Kampf das Volk zerriss, so können wir heute in der Tat sagen, daß die Wirtschaft im Frieden der Arbeit liegt, daß die inneren Auseinandersetzungen einer wirklich gemeinsamen und in der Tatbereitschaft durchgeführten Volksgemeinschaft gewichen sind. Diese Nation, so fuhr er weiter, steht mit der Welt nicht mehr mit den Mitteln der Unterwerfung, sondern sie hat wieder den Mut, wenn sie keine Waffen besitzt, von den anderen Völkern ihre Ehre und ihre gleiche Berechtigung zu verlangen.

„Nun frage ich Euch: Wer hat die Stirn, diesem gigantischen Wiederaufbau einer Nation in den Weg zu treten mit seinen kleinen lächerlichen Kräften gegen einen Sturm zu stemmen, der die Millionenmassen auf tiefste Tiefen hat und tief bis ins Innerste erfüllt?“

Die Welt hat diese Wandlung auch bemerkt. Sie ist sich im klaren darüber, daß sie mit einem anderen Deutschland zu rechnen hat als dem, das aus der No-bervolte hervorgegangen war. Niemals gab es auf Erdball ein Volk, das (soweit von der Liebe und Be-achtung zum Frieden erfüllt war wie heute das deutsche Volk. Niemals aber gab es auch eine Führung eines Volkes, die so wie die heutige klar erkannt hätte, daß Friede nicht beim Feigling, sondern beim Starken

Wir haben nun in den 17 Monaten, da wir regieren, die traurige Tatsache festgestellt müssen, daß die Welt auf ihren ehelichen Versuch, ohne jede Aggressivität das Land neu aufzubauen, größtenteils nichts anderes zu tun wußte, als Haß, Lüge und Verleumdung. So haben wir uns in die inneren Verhältnisse anderer Nationen mischen, so sehr können wir auch verlangen, daß sich andere Völker nicht in die deutschen Angelegenheiten mischen. Deutschland ist keine Satrapie der anderen, sondern ein freies und selbstbewusstes Volk, das seine gleiche Berechtigung unangefastet wissen will. Wir nennen die Dinge beim Namen und ich glaube, daß die Völker ein Anrecht darauf haben, daß ihre Staatsmänner so verfahren. Das sind allerdings neue Methoden der europäischen Politik. Und wenn wir aus dem Völkervertrag austraten und die Abrüstungskonferenz verließen, so das nicht etwa heißen, daß wir uns jeglicher Aktivität auf Außenpolitik begeben wollten. Wenn der Führer Benedikt mit dem großen Führer des italienischen Volkes in Auge zu Auge Zweisprache hielt, so sind wir der Meinung, daß diese eine Zusammenkunft zweier Männer, die wirklich im Namen ihrer Völker sprechen, mehr wert ist als ein halbes Duzend internationaler Konferenzen. Von einem internationalen Komplott kann gar keine Rede sein. Aber wir haben den Mut befehlen, mit den verantwortlichen Staatsmännern anderer Völker über die Welt zu reden, die uns und sie bedrücken, denn soweit es in Europa doch nicht gekommen, daß Frankreich überhaupt über ganz Europa herrscht. Wir sind auch noch nicht bereit, sie einmal zu bekommen! Im übrigen glauben wir durch den Nationalsozialismus den anderen gegenüber so großen geistigen Vorsprung zu haben, daß es ihnen Mühe kosten wird, uns wieder einmal einzu-

Während sich nun im Innern das grandiose Werk des Wiederaufbaus vollzieht und Deutschland nach außen allmählich seinen Platz auf der Welt zurückgewinnen will, macht sich ein kleiner Kreis von Kritikern den Weg, um im geheimnisvollen Dunkel des Bier- und Kaffeehauses das Aufbauprogramm zu stören. Mit einem Mal be-nehmen sie die Stimmung flaut ab. Wir sind es nun nie mehr gewesen, Politik mit Stimmung zu machen, und das deutsche Volk heute nicht zu jeder Stunde Hurra zu schreien. Es ist das nur ein Beweis dafür, daß es wieder klug und keine Zeit zum Hurra-Schreien hat. Wir haben uns nicht an der Übernahme der Macht beteiligen können. Da wollen sie uns nun am Gebrauch der Macht hindern. Das sind, so rief Dr. Goebbels aus, die Arbeiter einen schlechten Lohn bekommen, sondern sie werden durch ewige Heerei den Arbeiter dem nationalsozialistischen Staat abspenstig zu machen. Gottlob ist die Welt nicht allein bei diesen Herren in den Klubsecken. Das Volk hat die Zeiten, da diese Herren regierten, nicht vergessen.

Wenn der Arbeiter manchmal Böhmie bezieht, mit denen er ein der Kulturhöhe des deutschen Volkes ent-sprechendes Lebensniveau nicht mehr bewahren kann, so kommt das daher, daß wir vier Millionen Menschen wieder in Arbeit gebracht haben und daß entsprechend das Lohn-niveau auf einer gewissen Höhe gehalten werden muß. Aber wir halten es für sozialistischer, daß man diesen vier Mil-lionen auch etwas gibt, als daß man dem einen alles und dem anderen gar nichts gibt. Wenn unsere Devisen vor-räte knapp geworden sind, so deshalb, weil die uns voran-gegangenen Regierungen in sträflicher Verantwortungs-losigkeit Anleihen aufgenommen haben, die wir jetzt ver-zinsen und amortisieren müssen.

Diese Klummerlinge sagen: Ja, Hitler ist gut, aber was sind schon die kleinen Parteifunktionäre, die keine Ahnung haben, die ungebildeten Menschen, denen wir uns unterordnen sollen! Nun, diese kleinen Leute, über die man heute den Stab brechen möchte, haben Deutsch-land erobert! Wenn wir uns auf die vornehmen Herren verlassen hätten, wären wir verlassen gewesen. Den Re-ferenten sind die Steuern zu hoch, das wissen wir auch. Der Wirtschaftsfriede, den wir wollen, darf aber nicht eine Freistadt für Besitzende sein, sondern er muß wirklich die sozialen Gegensätze allmählich ausgleichen. Der konfessionelle Friede muß wirklich die Konfessionen untereinander versöhnen und darf ihnen nicht die Mög-lichkeit geben, unter Scheinheiligen Beteuerungen den Staat zu sabotieren und zu bekämpfen.

Wir werden uns auch in Zukunft durchsetzen, wenn wir uns selber treu bleiben und uns allein auf die eigene Kraft verlassen. Diese Menschen wagen ja nur zu kritisieren, wenn ihnen niemand entgegentritt. Packt sie Euch, so rief Dr. Goebbels aus, tretet ihnen entgegen, und ihr werdet sehen, wie sie feige zurückweichen, wenn ihnen einer die Wahrheit sagt. Laßt Euch nichts mehr gefallen! Ruft sie zur Ordnung! Stellt Euch dagegen, daß sich nicht jedes hergeleitete Subjekt erlauben darf, am Aufbau unserer Bewegung herumzumörgeln. Dieser Sorte imponiert nur Kraft, Selbstbewußtsein und Stärke. Die sollen sie haben. Sie haben unsere Großmut nicht verstanden, jetzt sollen sie unsere Entschlossenheit verstehen lernen! Diese Menschen werden den Schritt eines Jahrhunderts nicht ausfallen kön-nen, sie werden zurückbleiben, und es paßt auf sie das Wort, das für sie geprägt worden ist: Sie sind die Reaktion, der Rückschritt. Wir werden über sie hinwegschreiten, und die Geschichte wird nicht von ihnen, sondern von uns schreiben.

Der Transfertonflikt mit England

Die englische Antwort auf die deutsche Note. — Die Dro-hung mit dem Clearing.

London, 23. Juni.

Auf die deutsche Transfertonote vom 14. Juni hat die englische Regierung dem deutschen Botschafter in London am 21. Juni eine Antwortnote überreicht, die nunmehr veröffentlicht wird.

In der Note betont die britische Regierung eingangs, daß sie zu ihrem Bedauern die Wahrnehmung machen müsse, daß die Note keinen praktischen Gedanken darüber enthalte, wie der weitere Anleihebedienst für die Dawes- und die Younganleihe vor sich gehen solle. Die britische Regierung würdige die Schwierigkeiten der deutschen Regierung in der Devisenfrage, sei aber nicht der Ansicht, daß diese eine vollständige Aufhebung des ge-samten Transfers für die Schulden Deutschlands im Ge-folge haben müßten. Die Vertreter der Gläubiger seien durchaus bereit gewesen, sich mit zeitweiligen, behelfsmäßi-gen Konzessionen einverstanden zu erklären. Sie hätten Gründe für die Annahme gefunden, daß das augenblickliche scharfe Fallen der Reichsbankreserven wenigstens zum Teil die Folge von außergewöhn-lichen Belangen sei, die später Berichtigung finden würden, und daß gewisse Deviseneingänge zu erwarten seien, die überhaupt nicht in Rechnung gestellt wären.

Die britische Note schätzt Deutschlands Deviseneinkommen aus unsichtbaren Quellen auf 250 Millionen Mark, den Ertrag der Ausfuhr auf 350 bis 400 Millionen Reichsmark je Monat, so daß die Zinsen für die Dawes- und die Young-Anleihe nur etwa 2 v. H. des deutschen Bruttoein-kommens in Devisen betrügen.

Es bestche auch keinerlei Begründung für die Behaup-tung, daß eine völlige Aussetzung des Trans-fers auf sechs Monate unbedingt notwendig wäre, ganz gleich was in der Zukunft geschehe. Die britische Note er-wähnt.

Daß die deutsche Auslandsverschuldung von 1930 bis 1934 von 33 Milliarden auf 18 Milliarden zurückgegangen sei und daß bis zum 28. Februar 1934 nicht weniger als 767 Millionen Schuldenverreibungen zurückgekauft worden seien.

Diese Umstände machten den Eindruck unvermeidlich, daß Deutschlands Politik darin bestche, zu behaupten, es seien keine Devisenbestände verfügbar, um den Dienst der deutschen Anleihen zu bestreiten, und sodann die Bestände, die zur Begleichung des Anleihebedienstes hätten verwendet werden müssen, dazu zu benutzen, um neue Anleihen zu den niedrigen Preisen, die die Folge der Nichtbezahlung seien, zurückzukaufen.

Die Darlegungen der deutschen Note über den Handelshindernde Maßnahmen, die gewisse Gläubiger-länder gegen deutsche Waren angewendet hätten, trafen auf Großbritannien nicht zu. Die Einfuhr aus Deutschland in das Vereinigte Königreich sei stets größer gewesen als die Einfuhr von britischen Produkten nach Deutschland. Groß-britannien wolle keineswegs die deutsche Ausfuhr unter-binden und wolle ebensowenig irgendwelche ungerechtfertigten Forderungen britischer Anleihebesitzer vertreten. Sie sei jedoch der Ansicht, daß die Weigerung, den Dienst der Dawes- und der Young-Anleihe fortzusetzen, ungerecht-fertigt erscheine.

Die Note weist dann darauf hin, daß England an der Wiederherstellung des deutschen Wohlstandes und des deutschen Kreditvermögens gelegen sei und hierfür Opfer z. B. in der Reparationsfrage gebracht habe. Diese Bemühungen wären jedoch vergeblich, wenn Deutsch-land auch weiterhin so handelte, daß sein Kredit zerstört werde.

Einladung zu Verhandlungen

Zum Schluß erwähnt dann die Note die Tatsache, daß die Regierung sich Vollmachten für die Einführung eines Clearingabkommens habe geben lassen, um die britischen Interessen zu schützen.

Die britische Regierung sei jedoch bereit, Erörterungen über die Möglichkeit aufzunehmen, um eine Einigung über die Behandlung der britischen Gläubiger zu erzielen, damit die Notwendigkeit eines Devisenclearings überhaupt fort-fiele. Sie schlägt daher vor, bevollmächtigte Vertreter zu sol-chen Verhandlungen nach London zu entsenden.

Bedenken gegen Zwangsmaßnahmen

Die Ansprache, die der Reichsbankpräsident Dr. Schacht in Berlin vor den Vertretern der Diplomatie und der ausländischen Presse gehalten hat, wird von der eng-lischen Presse sehr stark beachtet. Dabei nehmen die Blätter gleichzeitig Stellung zu der englischen Vorlage über das Clearing-System, die nun veröffentlicht worden ist. Obwohl es Deutschland gegenüber in manchen Artikeln nicht an Unfreundlichkeiten fehlt, sind die Meinungen über die Möglichkeit der englischen Vorlage doch sehr geteilt.

„Daily Herald“, das Blatt der Arbeiterpartei, hofft, daß in den acht Tagen, die noch für Verhandlungen übrig blei-ben, ehe das britische Ultimatum und der „schlimmste Wirt-schaftskrieg der modernen Geschichte“ Tatsache werden, noch eine Einigung erzielt werden kann.

Bei einem Handelskrieg mit Großbritannien allein wäre nach Ansicht des Blattes Deutschland in einer schwachen Stellung. Das britische Reich in seiner Gesamtheit verkaufe aber mehr an Deutschland, als Deutschland von ihm kauft. Alles in allem sei die Einstellung des Handels als Katastrophe zu betrachten, die Arbeitslosigkeit für Tau-sende in beiden Ländern mit sich bringen werde.

„Daily Telegraph“ bedauert es, daß eine neue Schranke für den schon so sehr behinderten internationalen Handel errichtet zu werden drohe. „News Chronicle“ zweifelt an dem praktischen Wert des neuen Gesetzes. Die Gläubiger würden ihr Geld auch auf diesem Wege nicht erhalten. Dagegen seien die Machtbefugnisse, die der Board of Trade durch das Gesetz erhalte, als er-staunlich zu bezeichnen.

Heftigste scharfe Kritik an der englischen Regierungsvor-lage findet sich in dem „Financial News“. An sich wäre das Blatt mit der Einrichtung eines Devisen-Clearing-Systems einverstanden. Es rügt aber das drohende Ausbreiten der englischen Regierung und es stößt sich besonders an dem zweiten Teil des geplanten Gesetzes, an den Vergeltungs-maßnahmen für Einfuhrbeschränkungen.

„Financial Times“ tröstet sich mit der Tatsache, daß das letzte Wort am 1. Juli gesprochen werde. Bis dahin sei noch Zeit für den Sieg der Vernunft.

Der Weg zum Einheitsreich

„Ein Führer, ein Volk, ein Reich.“ — Der Reichsinnen-minister über den Neuaufbau.

Berlin, 22. Juni.

Reichsinnenminister Dr. Frick gewährte einem Mit-arbeiter des „Völkischen Beobachters“ eine Unterredung, in der er sich eingehend über die Reichsrenewerung auf Grund des Gesetzes über den Neuaufbau des Reiches äußerte. Auf die verschiedenen ihm vorgelegten Fragen äußerte sich Reichsminister Dr. Frick u. a.:

Das Gesetz vom 30. Januar 1934 stellt das Verhältnis zwischen dem Reich und den Ländern auf eine völlig neue staatsrechtliche Grundlage. Es gibt der Reichsregierung die Macht, eine vollständig einheitliche Führung und Ver-waltung des Reiches aufzubauen. Die vermeintlichen „Ho-heitsrechte“ der Länder sind keine Hindernisse mehr.

Von nun an gibt es nur eine Staatsgewalt, und die liegt bei der Reichsregierung. Damit ist das Reich zum nationalen Einheitsstaat geworden. Die Länder be-stehen als Gebietskörperschaften fort, aber Gliederung und Gebietsumfang bestimmt die Reichsregierung allein. Die gesamte Verwaltung erfolgt in den Ländern im Auftrag und im Namen des Reiches.

Das Reichsinnenministerium, fuhr Dr. Frick fort, hatte bisher schon ein sehr großes Gebiet staatlichen Lebens zu betreuen. Mit dem Gesetz über den Neuaufbau des Reiches wird das Reichsministerium des Innern jetzt jenen Unterbau erhalten, der ihm bisher fehlte: es wird der tatsächliche Mittelpunkt der gesamten Verwaltung und der Vollzugsgewalt sein. — Auf die Frage,

welche Hoheitsrechte der Länder

somit in Reichsregie genommen werden, erklärte Dr. Frick, unter dem Gesichtspunkt, daß das Reich eine hundertprozentige Einwirkungsmöglichkeit besitze, komme der „Ver-einheitlichung“ eines Verwaltungszweiges nur eine geringe Bedeutung zu. Welche Verwaltungszweige im einzelnen im Laufe der Zeit in reichseigene Regie übernommen werden, sei lediglich eine Zweckmäßigkeitsfrage. Der Minister wies in diesem Zusammenhange darauf hin, daß anstelle der Staatsangehörigkeit in den einzelnen Ländern die einheitliche Reichsangehörigkeit getreten sei, und fuhr dann fort:

Die Landesgrenzen sind nur verwaltungstechnische Gebietsgrenzen, nicht aber Hoheitsgrenzen.

Der Neuaufbau des Reiches wird natürlich alle verkehrs- und wirtschaftspolitisch zweckmäßigen Gebietseinheiten beachten und als Grundlage des Reichsbaues benützen.

Aber niemals mehr soll in der deutschen Geschichte die erfreuliche Mannigfaltigkeit der deutschen Stämme, die zur Bildung zahlreicher kultureller und wirtschaftlicher Mittelpunkte in den Ländern geführt hat, zu politischen Gegensätzen mißbraucht werden. Nichts liegt uns ferner als öder Zentralismus und Gleichmacherei.

Gerade weil die Einheit der politischen Willensbildung auf allen Gebieten und für alle Zeiten sichergestellt ist, kann und wird man dem Betätigungs- und Gestaltungsdrang in den deutschen Gauen weitgehend freie Hand lassen. Wir Nationalsozialisten wollen, daß die Verwaltung dem Volke dienen soll, und daß wir alle, die wir zur Verwaltung und Regierung berufen sind, Diener am Volke sind.

Der Minister schloß die Unterredung mit folgenden Worten:

Auf allen Gebieten verwirklichen wir in ruhiger Entschlossenheit ohne kunstvolle Konstruktionen dadurch, daß wir praktisch gewordene Wirklichkeit jeweils in geeigneter Form gießen, Schritt vor Schritt die Jahrhunderte alte Sehnsucht der Nation, die große Idee: Ein Führer, ein Volk, ein Reich!

Die Anwendung des Reichskonkordats

Verhandlungen zwischen Reichsregierung und Bischöfen.

Berlin, 22. Juni.

Wie aus kirchlichen Kreisen verlautet, werden am 25. Juni im Reichsinnenministerium die Besprechungen über die Anwendung des Reichskonkordats zwischen der Reichsregierung und drei Vertretern des deutschen Episcopates beginnen.

Von Seiten des Episcopates sind Erzbischof Dr. Gröber-Freiburg, Bischof Dr. Berning-Osnabrück und Bischof Dr. Bares-Berlin mit der Führung der Besprechungen beauftragt worden. Ueber die Dauer der Besprechungen ist Näheres nicht bekannt.

Der Mord in Gollmuth

Das Staatsbegräbnis. — Der Mörder.

Berlin, 23. Juni. In Potsdam fand das feierliche Staatsbegräbnis des ermordeten Schulungsleiters der NS-DAF, Elsholz unter Teilnahme Dr. Leyns, des Oberpräsidenten Rube und vieler führenden Persönlichkeiten statt. Der Stabsleiter der PD, hat ein eintägiges Tragen des Trauerflors für alle Amtsleiter angeordnet.

Der Mörder, ein gewisser Meißner, soll einer der Begründer der Deutschen Jugendkraft in Schwerin a. d. Warthe sein. Er beging die bestialische Tat mit einem Fleischermesser. Als der schwerverwundete Elsholz schon auf dem Hof am Boden lag, versuchte der Mörder ihm mit dem Fleischermesser den Hals abzuschneiden, er wurde durch das Dazwischentreten eines Meisters daran verhindert.

Mit dieser scheußlichen Mordtat scheinen noch weitere Kreise verbunden zu sein. Der Lehrer des Dorfes und elf junge Leute wurden festgenommen, von denen neun Mitglieder der Deutschen Jugendkraft sind.

Gauleiter Sprenger wieder im Dienst

Begrüßung in Frankfurt und Darmstadt.

Frankfurt a. M., 23. Juni.

Der von schwerer Krankheit wieder gesündete Gauleiter hat seinen Dienst in vollem Umfang wieder aufgenommen.

Als er am festlich geschmückten Adolf Hitler-Haus eintraf, wurde er von seinem gesamten Mitarbeiterstab herzlich begrüßt.

Gauleiter Sprenger begrüßte in der Kantine seine Mitarbeiter durch Handschlag und richtete eine kurze Ansprache an sie.

„Parteigenossen! Ich kann euch die Mitteilung machen, daß ich nunmehr in alter Frische den Kampf an eurer Spitze wieder aufnehmen werde. Dies um so lieber, als wir gerade in letzter Zeit wieder merken mußten, wie nötig es ist, voll auf dem Damm zu sein. Wir sind es gewohnt, zu kämpfen, und wir werden immer siegen, wenn wir uns unseren Kampfgeist erhalten. Man hat hier und dort versucht, einen angeblichen Gegensatz zwischen SA und PD zu konstruieren.

Ihr laßt darüber mit Recht und ich erkläre daher für alle, die es wissen wollen: Wer der SA Feind ist, ist Gegner der PD, wer die PD angreift, hat die SA gegen sich. In jedem Fall aber ist er ein Feind der Partei, ein Gegner Adolf Hitlers.

Unsere große und berechtigte Hoffnung ist die Jugend, denn aus der heutigen Generation läßt sich das neue Deutschland in seinem ganzen Umfang nicht mehr schaffen. Auf dieses Ziel hin wollen wir unsere Arbeit einstellen.“

Das Unglück der „Dresden“

Vorbildliches Verhalten von Fahrgästen und Besatzung.

Bremen, 22. Juni.

So traurig die „Kraft durch Freude“-Ferienfahrt mit der „Dresden“ in die norwegischen Fjorde auch endete, so hat sie doch ein nicht zu unterschätzendes Gutes für das Ansehen unseres Vaterlandes gehabt. Sie hat deutschen Mannesmut, deutsche Disziplin und deutschen Humor gezeigt. Die Zeitungen bringen Berichte von einem Mann der Besatzung, der sich von der obersten Brücke ins Wasser stürzte, um eine ertrinkende Frau zu retten, von anderen, die unter Lebensgefahr unter Deck gingen und Rettungsgürtel holten, von der Ruhe, mit der die Fahrgäste nach dem ersten Schreck auf dem abschüssigen Deck promenierte, bis sie an die Reihe kamen, ans Land gebracht zu werden, von schwimmfähigen Frauen, die ihre Rettungsgürtel älteren Männern überließen.

Besonders hervorgehoben wird in der Lokalpresse, wie ruhig und gelassen sich die Schiffbrüchigen, unter denen sich viele SA-Leute befanden, auf dem Exerzierplatz Malde benahmen, wo sie in Militärbaracken untergebracht wurden. Die norwegischen Offiziere hätten eine wahre Freude daran gehabt.

Nicht zu vergessen sei hier aber auch die altbekannte norwegische Opferwilligkeit, insbesondere Schiffbrüchigen gegenüber. Die Bevölkerung wie die Zivil- und Militärbehörden Haugefunds, Stavangers und Kaperviks taten ihr Bestes, sofortige Hilfe zu leisten.

Dampfer „Stuttgart“ landet in Bremerhaven.

Wie der Norddeutsche Lloyd mitteilt, wird der zur Uebernahme der „Dresden“-Fahrgäste an die norwegische Küste entsandte Dampfer „Stuttgart“ am Samstag, 23. Juni, nachmittags 3 Uhr in Bremerhaven erwartet. Entgegen dem ursprünglichen Plan, die Fahrgäste der verunglückten „Dresden“ in Emden zu landen, werden die Urlauber in Bremerhaven ausgebootet werden und von dort aus die Heimreise antreten. Voraussichtlich wird die Abfahrt in die Rheinpfalz noch in der Nacht zum Sonntag oder im Laufe des Sonntag morgen erfolgen.

Dr. Ley empfängt die Fahrgäste.

Dr. Ley wird sich am Samstag nach Bremerhaven begeben, um dort die Fahrgäste der bei Stavanger gescheiterten „Dresden“ persönlich zu empfangen. Im Austrage Dr. Leyns sind zwei Sonderbeauftragte im Flugzeug nach Norwegen gereist, um dort alle notwendigen Maßnahmen im Interesse der Urlauber der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ zu treffen.

Die 4proz. Reichsanleihe 1934

300 Millionen gezeichnet.

Berlin, 23. Juni.

Die Anmeldungen zum Erwerb der 4 o. h. Reichsanleihe von 1934 sind in sehr befriedigendem Umfang eingelaufen und haben ein Gesamtergebnis von fast 300 Millionen Mark erbracht.

Hiervon verteilt sich knapp die Hälfte etwa gleichmäßig auf Neuzzeichnung und Umtausch der 1929er Reichsanleihe, während die andere Hälfte auf den Umtausch der 1924er abföhrungsschuld entfällt. Von letzterer sind rund 80 Prozent des umlaufenden Betrages zum Umtausch in die 4 o. h. Reichsanleihe von 1934 angemeldet worden.

236 000 wieder in Arbeit

Die Beschäftigtenzahlen nach der Krankenkassenstatistik.

Berlin, 22. Juni.

Die Ergebnisse der von der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung geföhrten Krankenkassenmitgliederstatistik für Mai 1934 weisen eine Zunahme der Beschäftigten um rund 236 000 oder 1,3 Prozent aus. Die Gesamtzahl aller am 31. Mai 1934 Beschäftigten betrug rund 15 559 000; das sind rund 2 379 000 oder 18 Prozent mehr als zur gleichen Zeit des Vorjahres.

Die Zunahme der Beschäftigten (plus 236 000) im Monat Mai wiederum erheblich größer als die im April (minus 80 000). Die Gründe dafür liegen — wie auch im April — einmal in der erfolgreichen Unterbringung von Jugendlichen, insbesondere von aus der Schule Entlassenen zu suchen sein, dann aber auch darin, daß viele Volksgenossen, vorwiegend Familienangehörige, die früher kaum Aussicht auf Einstellung bei der gebesserten Beschäftigtenlage wieder in Arbeit gekommen sind.

Großfeuer bei Hof — 5 Wohnhäuser abgebrannt

Hof, 23. Juni. In Weißstadt brach am Freitagabend ein Feuer aus, das sich in kürzester Zeit auf verschiedene der Bahnhofstraße gelegene Anwesen ausbreitete. Die auswärtige Feuerwehr mit eingelegt wurden, fielen 5 Wohnhäuser dem Feuer zum Opfer.

75 Stunden Feuersbrunst

Senftenberg, 22. Juni. Der Riesenbrand beim Bau der Grube Ise-Ost der Ise-Bergbau AG. am Freitag zum Stillstand gekommen, nachdem das Feuer mit unverminderter Kraft gewütet hatte. Flammenmeer ist vollständig eingekreist, aber immer zeigen sich riesige Rauchschwaden. Die Leitung der Bergbau AG. teilte am Freitag mit, daß für ein Abgreifen des Feuers keinerlei Gefahr mehr besteht. kann damit rechnen, daß schon in den nächsten Tagen Brand vollständig niedergelämpft ist.

Ein zweites Todesopfer des Flugzeugunfalls im Wiesbaden

Frankfurt a. M., 23. Juni. Der Flugzeugunfall in Wiesbaden hat noch ein zweites Menschenleben gekostet. Der schwerverletzte Flugzeugführer Volonteur Heindel aus Düsseldorf ist ebenfalls gestorben.

78 Opfer einer Explosion

In einem russischen chemischen Werk.

Reval, 22. Juni.

Wie aus Moskau gemeldet wird, hat sich in einem der größten chemischen Fabriken der Sowjetunion, dem chemischen Werk „Trunje“, ein furchtbares Explosionsereignis ereignet. Ein vierstöckiger Seitenflügel der riesigen Anlage wurde vollkommen zerstört. Genaue Zahlen der Toten und Verwunden liegen bisher noch nicht vor, jedoch sollen 78 Personen getötet bzw. verwundet worden sein.

Das Unglück, das bisher von den Behörden geheim gehalten worden war, scheint durch einen Gasaustritt verursacht worden zu sein. Die DGBU. hat sofortige Fabrikgebäude abgeperlt. Nach den bisherigen Mitteilungen sind bereits mehrere Verhaftungen vorgenommen worden, darunter auch von einigen Direktoren und Ingenieuren, die für das Unglück verantwortlich werden.

Der Geiger

aus



Roman von Fritz Poppenberger

der Roland-Bar

17

Barbach war, sich zwischen den Tischen durchzwängend, zum Musikpodium gegangen. Ise, die ihm interessiert nachsah, bemerkte, wie der junge Kapellmeister erfreut die ihm dargebotene Rechte schüttelte und lächelnd mit Barbach sprach. Sie merkte auch, daß der Geiger bedauernd den Kopf schüttelte, als könne er das Ersuchen nicht erfüllen. Achselzuckend wollte sich Barbach wieder von ihm verabschieden, als er sich an die Bitte Ise erinnerte.

„Bitte, kommen Sie doch an unseren Tisch. Jetzt haben Sie doch eine größere Pause.“

„Ich danke, Herr Doktor. Aber ich sehe, Sie sind heute in größerer Gesellschaft, und da möchte ich nicht stören.“

Doch Barbach ließ nicht nach. Er zog den Widerstreben mit sanfter Gewalt mit sich fort. Als Protopoff merkte, daß Ise ihn ansah, gab er seine Weigerung auf, um nicht kindisch zu erscheinen, und schritt hochaufgerichtet zum Tisch.

Barbach stellte ihn der Gesellschaft vor. Nur Merling kannte ihn schon und reichte ihm als erster die Hand. Ise quittierte seinen Gruß mit einem freundlichen Kopfnicken.

Der Baron hatte bei der Vorstellung eine eilige Miene aufgesetzt und veräuerte es absichtlich, dem Vorgestellten die Hand zu geben.

Protopoff bemerkte dies und blieb stumm vor dem

Tisch stehen. Sein Gesicht zeigte einen verschlossenen Ausdruck.

Ise hatte den scharfen Blick, mit dem Protopoff den Baron ansah, bemerkt und forderte ihn, um den schlechten Empfang gut zu machen, zum Platznehmen auf.

„Ich danke, gnädiges Fräulein, doch ich muß zu meinen Leuten zurück. Ich bin hier nicht Gast, sondern Musikanter.“ Aus den ironisch klingenden Worten des Geigers hörte man eine gewisse Bitterkeit heraus.

„Ach, nehmen Sie doch Ihre Aufgabe nicht so ernst“, antwortete Ise. „Sie haben uns doch geradezu in Begeisterung versetzt. Bleiben Sie, ich wollte an Sie eine Bitte richten.“

Protopoff lehnte jedes Lob bescheiden ab und fragte erstaunt: „Eine Bitte an mich? Bitte, ich stehe Ihnen gern zu Diensten.“

„So? Dann nehme ich Sie gleich beim Wort. Bitte, spielen Sie noch ein solches Stück wie vorher.“

„Ja, ja, spielen Sie nochmals“, warf auch Barbach ein. Auch Merling schloß sich der gemeinsamen Bitte an. Nur der Baron teilte Semmelkrümeln auf dem Tisch mit dem Messer in die Hälfte und formte daraus Kägelchen, mit einer Aufmerksamkeit, als hinge davon das Bestehen der Welt ab.

Protopoff machte ein nachdenkliches Gesicht. „Eigentlich bin ich schon zur Erfüllung der Bitte gezwungen, doch immerhin, ich weiß nicht, ob ich dieser Gesellschaft zumuten kann, noch länger auf Tanzmusik zu warten. Doch ich riskiere es.“

Bei diesen Worten machte er eine leichte Verbeugung und verließ fast hastig den Tisch.

Träumerisch sah ihm Ise nach. Prottopoff hatte auf sie einen äußerst günstigen Eindruck gemacht. Sein bescheidenes und dabei doch vornehmes Auftreten drängte

in ihr den Gedanken zurück, daß er ein Musiker sei. Nur am Abend in den Grad schlüpfte, um in den vorläufigen Rahmen des Lokals zu passen, sonst aber in weiten gesellschaftlichen Abständen von den Kreisen siehe, in denen Ise zu Hause war.

Sie veräuerte es auch nicht, ihre Ansicht über Prottopoff zu äußern. Barbach stimmte ihr rückhaltlos zu, während Merling sich darauf beschränkte, nur den stillen Hörer abzugeben, da er sich kein sonderliches Urteil über die Lebensformen eines Menschen zutraute.

Nur der Baron war ganz gegenteiliger Ansicht. Er konnte sich nicht genug darüber wundern, wie man aller Welt mit dem Musiker des Lokals sprechen konnte.

„Sie werden schon sehen, daß ich recht habe“, meinte er, „der Mensch wird es nachher sicherlich nicht verzeihen, wieder zu unserem Tisch zu kommen. Nachdem er doch eine Bitte erfüllt, wird er dazu das gute Recht zu haben glauben.“

„Sahen Sie nicht, Baron, daß Prottopoff es entschieden ablehnte, sich an unseren Tisch zu setzen?“ antwortete Ise gereizt. „Ich glaube, daß es bei seinem guten Gesinnungswegs kompromittierend ist, ihn um eine Gefälligkeit zu bitten.“

„Gutes Auftreten, gutes Auftreten“, spöttelte der Baron, ironisch lächelnd. „Ja, es gibt Leute, die aufsergewöhnlich gute Nachahmungsgabe haben.“

„Und ich kannte Barone, die wie Kellner auftraten.“

„Und ich kannte Barone, die wie Kellner auftraten.“

Der Baron zuckte zusammen. Sein Gesicht zeigte eine leichte Rötung. Es schien, als wollte er sich verabschieden und nur der Umstand, daß Merling ihn in ein Gespräch verwickelte, hielt ihn zurück.

Lokales

Hochheim a. M., den 23. Juni 1934

Wer nicht feige ist...

Man kann schwimmen lernen, wenn er nicht feige ist. Alle Einwände sind nur faule Ausreden, die die Angst vor dem Wasser bemänteln sollen.

Zum Johannistag

Ein altes Fest steht gleich zu Sommeranfang, das seine Wurzeln in den Mythen der Germanen verbirgt, das Johannistag. Der Tag, der die Zeit der sommerlichen Licht-Sonnenwende mit sich bringt, ist einer der wichtigsten Feiertage. Seit dem 4. Jahrhundert ist er von der Kirche anstelle des Sommer-Sonnenwendfestes der Germanen worden. Das Hauptmerkmal des Johannistages sind Feuer, auch Sonnen- oder Johannistagfeuer genannt, die bis zum 12. Jahrhundert zurückreichen. Wiederum auch in diesem Jahre in allen deutschen Gauen Sonnenfeuer, von der deutschen Jugend entzündet, flammen von Bergeshängen bis in die Täler hinab. Wiederum springen Knaben und Mädchen Hand in Hand durch die Sonnenlöhne, von starkem Führerwillen zusammengeschweißt, wenn die deutschen Männer des Volkes gerade den Sommerlichen Sonnenwende zu einem Feiertag der deutschen Jugend gestalten, dann handeln sie wie vererbter Väterglaube es ihnen befehlt. Opferfeuer, und Hagelfeuer waren es bereits, die in der Mitternacht aufloderten. Das soll unsere heutige Jugend verstehen, wenn sie die Sonnenwende festlich begeht. Es ist die wärmende, reinigende Kraft des Lichtes, und es bleibt es ewigem Wandel unterworfen. Wir alle sein Lichtstreiter, wachsam und mutig, wenn Finsternis uns zu wachsen beginnt, müssen selbst leuchten und erhellen sich auch der vom Schicksal gezeichneten Weg unseres Volkes durch alle kommenden Fahrnisse. Wenige Tage im Kalender sind mit einer solchen Fülle von Volksbräuten umkränzt wie der Johannistag. In einigen Gegenden hat sich auch noch die Sitte des Johannistagfeuers erhalten. Für den Johannistag gelten verschiedene alte bäuerliche Wetterregeln, die auf den bestimmenden Einfluss des Johannistagewetters auf die Ernte, die Gesundheit und den Wein Bezug haben. Besondere Bedeutung genießt der Johannistag auch als Tag der Buchdrucker. Die Jünger der schwarzen Kunst an diesem Tage ihres Meisters Johannes Gutenberg, dem die Erfindung der Buchdruckerkunst zu verdanken ist.

Silberne Hochzeit. Der Spenglermeister Martin Ruff und Frau Anna geb. Dienst feiern am Sonntag, den 24. Juni 1934 das Fest der Silbernen Hochzeit. Wir gratulieren!

„Deutsches Jugendfest“

Samstag, den 23. Juni 1934.

Der Reichsjugendführer Baldur von Schirach und der Reichssportführer Hans von Tschammer-Olsen rufen die gesamte deutsche Jugend zum Wettkampf auf. Wieder soll das im Nationalsozialismus geeinte Volk unter dem Symbol des Hakenkreuzes versammeln, um altes ehrwürdiges Geisteserbe unserer Vorfahren zu pflegen und Kraft und Gesundheit für neue Arbeit zu gewinnen. Der Reichssportführer hat für die junge Generation des Reiches Wettkämpfe geschrieben, damit am Tage des deutschen Jugendfestes die besten sportlichen Leistungen unserer Jugend als Dienst an der Nation gewertet werden. Die Durchführung der Veranstaltung in unserem Städtchen ist dem Ortsausschuß für Jugendpflege übertragen und wird am Samstag, den 23. Juni im Sportplatz am Weiher und auf dem Turnplatz stattfinden. — Samstag vorm. 7.30 Uhr Antritt der Gäste der Schule am Waldchen. 7.45 Uhr Abmarsch zum Sportplatz. 7.50 Uhr Aufstellung gestaffelt vor dem Reichssportführer — Flaggenhebung und Weispruch — Deutsches Lied 3 Strophen. 8 Uhr Beginn der gemeinsamen Freizeitspiele — Flaggenhebung und Weispruch — Deutsches Lied 3 Strophen. 8 Uhr Beginn der gemeinsamen Freizeitspiele. Ab 8.30 Uhr Dreikampf für Knaben und Mädchen: 100 m Lauf, Ballweitwurf, Hochsprung. — Reigen der Knaben und Staffellauf der Knaben. 12 Uhr Siegerehrung und Festessen. Ab 17 Uhr nachm. Sportliche Wettkämpfe der Reichsjugendklassen Jugend bis 21 Jahren. — Antritt am Sportplatz. 1. Gemeinsame Freizeitspiele. 2. Dreikampf: a) 100 m Lauf, b) Kugelstoßen 5 kg, c) Hochsprung. Siegerehrung. — Meldung der Teilnehmer am Turnplatz, da bis zum letzten der Vereine noch keine Meldung zur Teilnahme eingetroffen ist. — Den Verlauf des Festabzeichens (100 sind 20 Pfg. übernehmen die einzelnen Vereine.

R.S.G. Ortsgruppe Hochheim. Die Haus- u. Strassenreinigung ergab den stattlichen Betrag von 160.83 RM. Die Sammlerinnen und Sammler für ihre Mähe herzlichen Dank.

Bom Luftschutz. Die Arbeiten der hiesigen Ortsgruppe des Luftschutzbundes mehren sich. So wird jetzt wieder mitgeteilt, daß am 5. Juli ein Filmvortrag stattfindet zum reichen Arbeitsprogramm des Luftschutzbundes gehört. Empfehlenswert schon heute den Besuch des Vortrages.

Volksflugtag in Erbenheim. Die R.S.G. „Kraft und Freude“ veranstaltet am morgigen Sonntag einen Volksflugtag auf dem Flugplatz in Erbenheim. Es werden Kunstflug, Luftspiele, Segelflugschulung und Luftakrobatik gezeigt. Für jede 250. Karte, die im Vorverkauf gekauft wurde, ein Freiflugschein gewährt. In Hochheim sind im Vorverkauf in der Geschäftsstelle der Deutschen Front, Frankfurterstraße 4, erhältlich.

Ferienkinder in Hochheim. Am Montag dieser Woche werden von der Main-Taunuskreis 341 Ferienkinder aus dem Kreis Hochheim aufgenommen. Von diesen sind 18 Kinder nach Hochheim gekommen. Hier wurden sie, wie uns nachträglich mitgeteilt wird, vom Jungvolk am Bahnhof abgeholt. Der Gruppenleiter der RSDAP, Pg. Ködiger, hieß die Ferienkinder herzlich willkommen. Sie wurden anschließend ihren Eltern zugeteilt, bei denen sie nunmehr einen vierwöchigen Ferienaufenthalt genießen.

Aufent!

Die Hitler-Jugend des Bannes 166 eröffnet am Sonntag, den 24. Juni 1934 auf dem Exerzierplatz ihr erstes diesjähriges Gemeinschaftslager.

Alle Hitler-Jungen des Bannes 166 sollen hier mindestens für 8 Tage einmal in jedem Jahr dieses Lager beziehen. Es sollen ihnen Manneszucht und Disziplin und darüber hinaus geistige und körperliche Werte vermittelt werden, die erforderlich sind, damit unsere männliche Jugend Träger der kommenden Generation werden kann. Neu gestärkt an Geist und Körper werden unsere Jungen an ihre Arbeitsstelle zurückkehren und dort ihre Qualitäten in ihr Tagewerk hineintragen und am Aufbau des neuen Staates einsehen.

Es ergeht daher an alle, die, welche Jungen beschäftigen oder entscheidend über ihnen stehen, der Aufruf, alles einzuleiten, damit auch der letzte deutsche Junge an diesem Kameradschaftslager teilnehmen kann. Darum! Vater und Vormund, Arbeitgeber und Schulleiter, schickt Eure Jungen freudig und gern in dieses Lager. Wir fordern diesmal von Ihnen keine materielle Unterstützung, sondern verlangen nur, daß Ihr überzeugt bereit seid, die deutsche männliche Jugend mit freudigem Herzen auf 8 Tage für den Bann 166 und sein Gemeinschaftslager freizugeben.

Ganz besonders sind wir der Überzeugung, daß jeder Arbeitgeber sich der hohen sozialen Aufgabe als Glied im Staate bewußt ist und die Verwirklichung unserer Aufgabe durch Beurlaubung der jungen Arbeitnehmer mit allen Mitteln unterstützt.

Heil Hitler!

Der Führer des Bannes 166 m. d. F. b. 923: Walter Böhlinger, Unterbannführer.

Heil Hitler!

Der Kreisleiter der R.S.D.A.P. 923: Fuchs.

Spielvereinigung 07 Hochheim

Resultate vom Sonntag, den 17. Juni 1934:

- 1. Mannschaft — Sp.-V. Mainz-Ginsheim dort 4:2, Jugend — Viebrich 02 dort 2:1, Knaben — Sp.-V. 09 Hirschheim (Mittwoch) dort 1:0.
- Wer hätte geglaubt, daß die 1. Mannschaft nach der blamablen Niederlage im Vorspiel in Ginsheim Revanche nehmen würden. Aber Ehrgeiz und Energie waren wieder einmal, und dazu die prächtig aufgelegte Rücherei Horn, Hüh und Dietrich, für den Sieg ausschlaggebend. — Die Jugend brachte das Kunststück fertig ohne Grönung in Viebrich zu gewinnen. — Die Kleinsten hatten die hohe Ehre am Mittwoch im Rahmen der Jubiläumswoche des Sp.-V. Hirschheim der dortigen Knabenelf gegenüberzutreten. Mit dem knappsten aller Siege, das einzige Tor schoß der wüßliche Hill, siegte Hochheim und bekam jeder als Andenken noch 1 Tafel Schokolade. — Spiele am Sonntag, den 24. Juni: 1. M. — Germania Weibach in Hirschheim 8 Uhr Jugend — Viebrich 02 hier 9.30 Uhr Knaben — Viebrich 02 hier 10.30 Uhr.

Anläßlich seines 25. Stiftungsfestes verbunden mit Meisterschaftsfeier veranstaltet Hirschheim Werbespiele. Hochheim trifft sich bereits um 8 Uhr vorm. mit dem ewigen Verbandsgegner Weibach. Da es um keine Punkte geht, erwartet man ein faires anständiges Spiel. — Für die hiesigen Zuschauer ist Gelegenheit geboten, sich 2 Spiele der Jugendabteilung anzusehen. Während die Jugend, die schon das Vorspiel auf des Gegners Platz knapp gewann, zum Sieg kommen dürfte, haben es die Knaben, die nach dem Ausscheiden des Jahrganges 1920, körperlich schwächer geworden sind, schwerer.

„Club“ und „Knappen“ im Endspiel.

Zum 26. Male wird am Sonntag der Titel eines deutschen Fußballmeisters vergeben. Der alte und stolze 1. FC. Nürnberg, bisher bereits fünfmal im Besitz des deutschen Meistertitels gewesen, und der FC. Schalke 04, Westdeutschlands ausgezeichnete Meisterschaftsmannschaft, kreuzen im Berliner Reichstadion die Klinaen zum entscheidenden Gang.

Die Vorrunde um den „Höflich-Hüter-Pokal“ steht zum letzten Baumannschaften im Kampf; zwei Spiele werden erst am 1. Juli ausgetragen, für den bereits die Zwischenrunde angelegt ist. Das Programm des Sonntags umfaßt folgende Treffen: in Karlsruhe: Baden-Niederrhein, in Kassel: Nordhessen-Schlesien, in Köln: Mittelrhein-Brandenburg. — Um den Aufstieg zur Gauliga erwartet man weitere Entscheidungen. Im Gau Südbayern genügt Union Niederrad in Heusenstamm ein Unentschieden zum Aufstieg. Ein Unentschieden benützt auch Germania Karlsdorf gegen Billingen, um Gailigist in Bodden zu sein. In Bayern spielen: Bayern Hof-Viktoria Regensburg, FC. Augsburg-Weiden, T.B. 60 Fürth-Polizei München. In Nordhessen genügt Germania Fulda in Wallau gleichfalls ein unentschiedenes Ergebnis zum Aufstieg.

Leichtathletik.

Die Leichtathleten warten durchweg mit großen Ereignissen auf. Das „Sportfest der fünf Nationen“ ist das internationale Ostram-Sportfest in Berlin, bei dem die deutsche Spitzenklasse auf allerstärkste Konkurrenz aus Ungarn, Holland, Frankreich und England trifft. Die „Riesenspiele“ in Worms leben nach längerer Zeit wieder auf. Eine Olympiaprüfung der Frauen geht im leichtathletischen westdeutschen Städtchen Lennep vor sich und bei einem internationalen Sportfest in Antwerpen sind einige deutsche Teilnehmer gemeldet.

Kein Zuzug nach Berlin

Das Arbeitseinsatzgesetz beachten.

Es ist immer noch zu wenig bekannt, daß nach dem Gesetz zur Regelung des Arbeitseinsatzes vom 15. Mai 1934 und der dazu ergangenen Anordnung für die Stadtgemeinde Berlin vom 17. Mai 1934 (abgedruckt im Reichsanzeiger Nr. 114 vom 18. Mai 1934) die Arbeitsaufnahme für Personen, die am 18. Mai in der Stadtgemeinde Berlin und den umliegenden Gemeinden keinen Wohnort hatten, nur mit Zustimmung der zuständigen Arbeitsämter erfolgen kann.

Arbeitsuchende werden daher dringend davor gewarnt, ohne Zustimmung eines Berliner Arbeitsamtes zur Arbeitsaufnahme nach Berlin zuzuziehen.

Aus der Umgegend

Zum Tode verurteilt

Mainz. Das Schwurgericht der Provinz Rheinhessen verurteilte nach zweitägiger Verhandlung in Worms und in Mainz den 24-jährigen Valentin Kiefer aus Hochheim wegen Ermordung der Mutter seiner Braut, der 57-jährigen Frau König, zum Tode und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit.

Kiefer hatte am 7. Juli 1933 in der Nähe von Hochheim die Mutter seiner Braut vorläufig mit einer Hacke erschlagen. Der Mörder war geständig, zeigte aber keine Reue. Er will von seiner Schwiegermutter solange gereizt worden sein, bis der Plan sie zu beseitigen, in ihm reifte. Der Hauptgrund zu dem Verbrechen war, daß die Ermordete den Verkehr ihrer Tochter mit dem Angeklagten nicht gern sah. Er begleitete die Frau eine Strecke und in der Nähe von Pfiffelheim ergriff er plötzlich eine am Wege verborgene gehaltene Hacke und schlug so lange auf die Frau ein, bis sie regungslos liegen blieb. Nach der Tat rief der Mörder nach Hause, wusch sich und zog sich um. Zweimal lehrte er noch an den Tatort zurück. In den nächsten drei Tagen begab er sich mehrmals zu der Familie der Ermordeten und fragte dort nach deren Verbleib. Als die Leiche dann gefunden wurde wurde Kiefer als verdächtig verhaftet. Nach anfänglichem Leugnen gestand er die Tat.

Einbruch im Bahnhofsgebäude

Der Einbrecher auf der Flucht erschossen.

Battenberg (Kr. Frankenberg). In der Nacht drom in das Bahnhofsgebäude zu Jitter ein Einbrecher ein. Nachdem er alle Behälter und Schubladen durchwühlt hatte versuchte er den Kassenschrank, der im Dienstzimmer des Bahnhofsvorstehers steht, zu erbrechen, was ihm jedoch nicht gelang. Er schlich sich darauf in das Schlafzimmer des Vorstehers und entwendete dort den Schlüssel zu dem Kassenschrank. Weder der Bahnhofsvorsteher noch seine Frau erwachten von dem Geräusch. Erst, als sich der Einbrecher wieder im Dienstzimmer zu schaffen machte, wurde der Vorsteher wach. Als er den Dieb überraschte, ergriff dieser sofort die Flucht.

Die Gendarmerie von Böhl und Corbach nahm sofort die Verfolgung auf. Als sie den Einbrecher entdeckt hatten, gaben die Beamten zunächst Warnungsschüsse ab. Da der Einbrecher keine Flucht fortsetzte, wurden einige scharfe Schüsse abgegeben. Durch einen wurde der Verfolgte am Kopf getroffen. Er verstarb an den Folgen der Schußverletzung bald nach seiner Einlieferung im Krankenhaus in Corbach.

In seinem Besitz wurde ein größerer Geldbetrag gefunden. Die Person des Toten konnte noch nicht identifiziert werden.

**** Frankfurt a. M. (Vom Krankenauto tödlich überfahren.)** Ein Krankenauto brachte eine Frau von Hattersheim nach dem Marienkrankenhaus. Auf der Rückfahrt, als es schon dunkel war, stieg der Beifahrer ab, um die Lichtmaschine, die nur teilweise arbeitete, zu untersuchen. Ehe er wieder aufgestiegen war, fuhr der Fahrer, Michael Anton Hammel aus Hofheim i. T. an und überfuhr den Beifahrer derart unglücklich, daß er bald danach seinen Verletzungen erlag. Das Schöffengericht verurteilte Hammel wegen fahrlässiger Tötung zu einem Monat Gefängnis. Der Angeklagte hatte Berufung eingelegt, die von der Großen Strafkammer verworfen wurde, da er nicht, wie behauptet, nachweisen konnte, daß sein Beifahrer ihm selbst zugerufen habe, weiterzufahren.

**** Frankfurt a. M. (Automar der.)** Vor der Großen Strafkammer steht augenblicklich ein mehrtägiger Prozeß gegen eine Autodiebesbande zur Verhandlung. Die beiden Angeklagten Schinke und Struwe hatten in Frankfurt eine Autoreparaturwerkstatt aufgemacht, in der gestohlene Wagen und Motorräder so „umgearbeitet“ wurden, daß man sie der Polizei als Neuwagen vorführen konnte. Mitangeklagt sind wegen Beihilfe zwei weitere Männer und zwei Frauen. Während die Hauptangeklagten von ihren „Geschäftsgeheimnissen“ nichts preisgeben wollen, ist der Mitangeklagte Reiner geständig. Die gestohlenen Wagen seien in Schindes Werkstatt vollkommen auseinandergenommen, die Motorennummern ausgefeilt und neu gestanzt und die Karosserie in Oberursel dann neu lackiert worden. Der Haupttäter war, daß man sofort, nachdem ein Wagen gestohlen war, einen Wagen gleichen Typs und gleichen Fabrikats kaufte, nach dessen Muster der gestohlene Wagen dann umgearbeitet wurde. Der Mitangeklagte Reiner soll etwa 12 Wagen gestohlen haben, die er dann zur „Umarbeitung“ an die „Firma Schinke und Struwe“ weitergegeben hat. Das Geschäft dürfte ihm ungefähr 5000 Mark eingebracht haben. Etwa 30 Fälle werden verhandelt.

**** Wiesbaden. (Zu ehrenamtlichen Stadträten berufen.)** Der Regierungspräsident hat nach Mahgabe der Vorschriften der §§ 36 und 37 des Gemeindeverfassungsgesetzes vom 15. Dezember 1933 zu ehrenamtlichen Stadträten der Stadt Wiesbaden folgende Herren berufen: Inferantenredakteur Alstadt, Geschäftsführer Dräner, Praktik. Arzt Dr. Fint, Generaldirektor Dr. Flottmann, Kapitänleutnant a. D. Dörsch, Bademeister Münch, kaufmännischen Angestellten Schmidt und Kaufmann Strud. Die bisher im Amt gewesenen kommissarisch bestellten ehrenamtlichen Stadträte sind, soweit sie nicht wieder berufen wurden, ausgeschieden.

**** Bad Ems. (Schwere Betriebsunfälle.)** In der Erzeugung der Gewerkschaft „Mercur“ kam ein Arbeiter aus Eitelborn mit der Hand in ein gefälltes Zahnradgetriebe. Er erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß ihm im Krankenhaus die Hand amputiert werden mußte. Ein weiterer Unfall ereignete sich in der Grube, wo sich zwei Bergleute bei der Sprengung von Gesteinsmassen Verletzungen zuzogen. Während der eine Bergmann mit leichteren Verletzungen davonkam, mußte sein Arbeitskamerad dem Krankenhaus zugeführt werden.

**** Hersfeld. (Ein Sägewerk niedergebrannt.)** In dem Sägewerk von Lautenhausen entstand ein Brand, der in den trockenen Holzbeständen und dem Leerdach reiche Nahrung fand. Trotz der angestrengtesten Arbeit der Feuerwehr fiel der größte Teil des Werkes den Flammen zum Opfer. Der entstandene Schaden ist außerordentlich groß.

Haiger. (Aufgeklärter Selbstmord.) Der Selbstmord auf den Bahngleisen nahe der Station Eisenfeld, über den bereits berichtet wurde, hat jetzt seine Aufklärung gefunden. Es handelt sich um den Kaufmann Wilhelm Steinbach aus Duisburg. Seiner Schwester hatte er vor der Tat einen Abschiedsbrief geschrieben, in dem er darauf hinwies, daß er sich das Leben nehmen und dazu einen Ort aussuchen werde, wo man ihn nicht so leicht finden würde. Durch einen Hut, in dem der Name einer Duisburger Hutfirma eingezeichnet war, konnte der Name des Toten aber ermittelt werden.

Kahwinkel (Westerwald). (Schwerer Unfall bei der Ernte.) Beim Einfahren von Heu stürzte der 23jährige Georg Becker vom beladenen Wagne. Er zog sich schwere Verletzungen zu und mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Fladungen (Rhön). (Heuversand in der Rhön.) Die Heuernte wurde hier beendet, der teilweise Ausfall an Wasse wird durch eine vorzügliche Qualität ersetzt. Der Heuversand hat seit einigen Tagen begonnen. Mancher Bauer, der einen Ueberfluß an Heu geerntet hat, erzielt ganz ansehnliche Einnahmen, da für den Zentner vier Mark bezahlt werden.

Darmstadt. (Begen Fälschung von Wohlfahrtsbezugscheinen verurteilt.) Ein Offenbacher Wohlfahrtsamt zu tun und war so mit den Verhältnissen dort vertraut geworden. Das benutzte er, um mit dem 29jährigen Peter Kniel aus Offenbach 560 Kohlen Gutscheine und einen Stempel des Wohlfahrtsamtes zu stehlen. Sie stempelten die Gutscheine ab und verkauften sie zu 80 Pfennigen an zwei Offenbacher Kohlenhändler, den 27jährigen Friedrich Keller und den 24jährigen Karl Linow. Angesichts der Unverschämtheit, mit der die vorbestraften Hauptangeklagten vorgingen, verurteilte das Gericht milde Umstände und verurteilte sie zu je zwei Jahren Zuchthaus unter Aberkennung der Bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren. Außerdem erging sofortiger Haftbefehl gegen beide. Die Kohlenhändler erhalten wegen Hehlerei Gefängnisstrafen und zwar je nach Beteiligung, Keller ein Jahr sechs Monate und Linow ein Jahr.

Darmstadt. (Einbrechertrio verurteilt.) Alle drei haben schon ihre kriminelle Vergangenheit: der 22jährige Josef Hufsch von Darmstadt, der 33jährige von Dortmund stammende Josef Schenja und der 32jährige Richard Geisler aus Mannheim. Die beiden ersten — Schenja wohnte bei den Eltern des Hufsch — sind im Dezember bei der Firma Hefentaus in Darmstadt, der Hufsch 1931 schon einmal einen Besuch abstattete, eingestiegen, haben den Kassenschrank aufgebrochen und daraus 500 Mark erbeutet, und im Januar beim Einbruch in eine Lebensmittelgroßhandlung 220 Mark. Beide sind gefänglich und Schenja gibt auch einen Einbruch in der Nähe von Buhbach zu. Geisler, der dritte im Bund, wird aus der Untersuchungshaft in Heidelberg vorgeführt. Er ist ein Unikum: er will sich, wie er erzählt, durch falsche Selbstbezeichnung ins Gefängnis gebracht haben, weil er als Mathematiker nur dort genügend Ruhe habe, um die Quadratur des Kreises zu lösen. Da ihm in Darmstadt nichts nachzuweisen ist, muß er freigesprochen werden. Hufsch wurde zu einer Gesamtstrafe von drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Schenja, der im Rückfall handelte, zu fünf Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust. Beide nehmen das Urteil an.

Dreieichenhain (Kr. Offenbach). (Freilichtspiele.) Seit etwa zehn Jahren werden alljährlich in Dreieichenhain Burgfestspiele aufgeführt. Die Vorbereitungen zu den diesjährigen Burgfestspielen sind bereits im Gange. Der Zuschauerraum wird ausgebaut und es werden Sitzplätze für über 2000 Personen geschaffen. Die Naturbühne erfährt durch kleine Änderungen eine wesentliche Verbesserung. Schon die ersten Proben zeigten, welche Wirkung das zur Aufführung gelangende historische Spiel „Eckehard“ in dieser mittelalterlichen Umgebung ausübt. Zwei Stunden erlebt man ein Stück deutscher Vergangenheit. Zehn Berufsschauspieler unter der Spielleitung des Oberspielleiters Eielaff garantieren für ein künstlerisch hochstehendes Spiel. Zu der Uraufführung am Sonntag, den 1. Juli, nachmittags 5 Uhr, haben die Spitzen der Partei und der Behörden ihr Erscheinen zugesagt. Weitere Aufführungen werden am Samstag, den 7. Juli, als Nachaufführung, und am Sonntag, den 8. Juli, nachmittags 5 Uhr, folgen. Dreieichenhain, das Rothenburg im Kreise Offenbach, liegt zwischen den Städten Frankfurt, Darmstadt und Offenbach.

Mainz. („Der Katholik“ auf drei Monate verboten.) Durch Verfügung des hiesigen Staatsministeriums vom 21. Juni 1934 ist die in Mainz erscheinende Wochenchrift „Der Katholik“ auf Grund des Paragraphen 1 der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 auf die Dauer von drei Monaten verboten worden.

Handel und Wirtschaft

Wirtschaftliche Wochenrundschau

Börse. Zu Beginn der Berichtswoche bestand eine starke Aktienhausse. Anregend wirkte dabei die Beurteilung, die die Zusammenkunft der beiden Staatsmänner Hitler und Mussolini fand, die Erklärung des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht über die Transferregelung und über die Stabilisierung der deutschen Mark, ferner die günstige Handelsbilanz in Verbindung mit den sich mehrenden Nachrichten über Absatzsteigerungen und Dividendensteigerungen in der deutschen Wirtschaft. Trotz der Festigkeit ließ aber das Interesse für Aktien zeitweilig nach und zwar insbesondere deshalb, weil Reichsbankpräsident Schacht von allen Devaluationsgerüchten sehr deutlich abgerückt war. Das Interesse wandte sich deshalb mehr den Rentenwerten zu, allerdings nur rasch vorübergehend, weil späterhin Gerüchte über weitgehende Zinsentlastung zu einem Angebot in Pfandbriefen führten. Die zwangsmäßige Zinsentlastung der durch erstellte Hypotheken gebundenen Pfandbriefe würde weitesten Kreisen schwere Verluste bringen. Nach früheren Neuierungen von maßgebender Stelle ist ein Zwang in dieser Hinsicht nicht beabsichtigt. Zum Schluß der Berichtswoche gewann dann die Richtigkeit der Oberhand. Das Geschäft beruhigte sich bei rückläufiger Kursgestaltung am Aktien- wie am Rentenmarkt.

Geldmarkt. Der Valutabestand der Reichsbank hat abermals eine Schrumpfung erfahren. Das Deckungsverhältnis ist von 3,4 auf 2,9 zurückgegangen. Große Beachtung fanden die Worte des Reichsbankpräsidenten zur Transferlage: „Wir werden die deutsche Reichsmark stabil erhalten und haben die Macht dazu“. Auch von dem Reichsfinanzminister wurde gelegentlich einer Rede jede Gefahr für den Bestand der Reichsmark entschieden bestritten. Die Senkung der Zinsen bezeichne die Reichsfinanzminister als wünschenswert. Andererseits wies er aber auch darauf hin, daß eine Herabsetzung der Zinsen 4 Millionen Einzelsparer aufs schwerste treffen würde. Im übrigen zeigte der Geldmarkt nach wie vor große Flüssigkeit.

Produktenmarkt. Am Futtergetreidemarkt herrscht immer noch recht knappes Angebot. Der Zustand von Wiesen und Weiden veranlaßte starke Nachfrage für Hafer und Gerste, weshalb ihre Preise erheblich in die Höhe gingen.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim

Der Herr Regierungs-Präsident hat folgende Polizei-Verordnung erlassen, die ich bekannt gebe und zur Nachachtung empfehle:

„Das Anstecken der Lebensmittel zwecks Anbringung von Beschilderungen und Preisschildern ist verboten. Auch dürfen Preisauszeichnungen nicht auf Lebensmittel gelegt werden, die ihrer Art und Beschaffenheit nach leicht Verunreinigungen oder Ansteckungsgefahr ausstrahlen können. Bei derartigen Lebensmitteln sind auch Verzögerungen mit Petersilie oder sonstigen Bodenpflanzen verboten.“

Hochheim am Main, den 22. Juni 1934.

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde Meusel.

Betr. Singen des „Deutschland- und Horst Wessel-Liedes“.

Ich habe Veranlassung darauf hinzuweisen, daß das Singen des „Deutschland- und Horst Wessel-Liedes“ bei Vereins- und Verbandsveranstaltungen ohne polizeiliche Genehmigung verboten ist. Ich erlaube die Vereinsführer und Versammlungsleiter, rechtzeitig diese Genehmigung einzuholen. Die Genehmigung erteile ich nur, wenn der Charakter der Veranstaltung oder Versammlung den gegebenen Bedingungen entspricht.

Hochheim am Main, den 22. Juni 1934.

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde Meusel.

Der Milchwirtschaftsverband „Hessen“ zu Frankfurt a. M. hat für Hochheim a. M. die Erteilung von Uebernahme- Scheinen D. für Landbutter mit Wirkung vom 1. Juli 1934 gelperrt.

Die Milch ist restlos an die zuständigen Wollereien abzuführen.

Hochheim am Main, den 22. Juni 1934.

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde Meusel.

Kirchliche Nachrichten

Katholischer Gottesdienst

5. Sonntag nach Pfingsten, den 24. Juni 1934.
4. albanischer Sonntag.

Fest des hl. Johannes des Täufers.

Eingang der hl. Messe: Erhöre, o Herr, meine Stimme mit der ich zu dir gerufen. Sei du mein Helfer, nicht mit der ich zu dir gerufen. Sei du mein Helfer, nicht mit der ich zu dir gerufen. Sei du mein Helfer, nicht mit der ich zu dir gerufen.

Evangelium: Die Gerechtheit der Pharisäer.
7 Uhr Frühmesse, 8.30 Uhr Rindergottesdienst, 10 Uhr Amt, am Schluß Aushebung und Segen. 2 Uhr Amt zur Erhebung von Regen. 3.30 Uhr Bibliothek. Werktags: 6.30 Uhr erste hl. Messe, 7.15 Uhr Beichtgelegenheit. Donnerstag 5—7 und nach 8 Uhr des Patronsfestes Petrus und Paulus.

Evangelischer Gottesdienst

Sonntag, den 24. Juni 1934. (4. nach Trin.)

vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst.
vormittags 11 Uhr Rindergottesdienst.
Dienstag abend 8 Uhr Liebungstunde des Kirchenvorstandes.
Mittwoch abend 8 Uhr Frauenabend im Gemeindehaus.
Freitag abend 8 Uhr Jungmädchenabend im Gemeindehaus.

Rundfunk-Programme

Reichsender Frankfurt.

Jeden Freitag wiederkehrende Programme.
6.45 Choral, Zeit, Wetter; 5.50 Gymnastik I; 6.15 Musik II; 6.40 Zeit, Nachrichten; 6.50 Wetter; 6.55 Konzert; 8.15 Wasserstandsmeldungen; Wetter; 8.30 Musik; 10 Nachrichten; 11 Werbelongert; 11.40 Musik; 11.50 Nachrichten; Wetter; 11.50 Sonntag; 12 Mittagstanz; 13 Zeit, Nachrichten; 13.10 Musik; 13.20 Mittagstanz II; 13.50 Zeit, Nachrichten; 14 Mittagstanz III; 15.30 Gieherer Wetterbericht; Zeit, Wirtschaftsmeldungen; 15.50 Wirtschaftsmeldungen; 16.30 Nachrichten; 17.30 Jugendstunde; 18.45 Wetter; 19.15 Nachrichten; 19.30 Griff ins Heute; 20.15 Stunde der Nation; 22.20 Zeit, Nachrichten; 22.35 Du mußt wissen...; 22.45 Lokale Nachrichten; 24 Nachtmusik.

Sonntag, 24. Juni: 6.15 Hafenkonzert; 8.15 Zeit, Nachrichten; 8.20 Wetter; 8.25 Morgengymnastik; 8.45 Musik; 9.45 Morgenspiele; 9.45 Feierstunde der Pfingsten; 10.15 Stunde des Chorgebets; 11.10 Wort und deutscher Sprache, Feierstunde; 12 Mittagstanz; 12.30 Musik; 12.45 Kapitäl der Zeit; 13.15 Schallplattenkonzert; 13.30 Zehnminutendienst für die Landwirtschaft; 14.30 Landes; 15 Kapellstunde; 16 Nachmittagskonzert; 17.10 Das deutsche Derby, Hörbericht; 17.10 Nachmittagskonzert; 18 Bericht vom großen Jugendfest der deutschen Jugend in Frankfurt a. M.; 18.20 Fröhliches Zwischenprogramm; 19.50 Sport; 20 Der Vogelwandler, von Jeller; 22 Kleine Unterhaltung; 22.20 Zeit, 22.35 Hörbericht von einer Wasserrettungsübung; Lokale Nachrichten, Wetter, Sport; 23 Tanz- und Unterhaltungsmusik; 24 Bunter Nachtclub mit Tanz.

Montag, 25. Juni: 14.40 Liebestunde; 17.30 Schang-Schorch; 17.45 Kleine Zithermusik; 18.25 Musik; 19 Unterhaltungskonzert; 21.15 Vlastkonzert; 22 Volkslieder; 22.35 Lokale Nachrichten, Wetter, Sport; 23 Kleine Unterhaltung; 23 Nachtmusik.

Dienstag, 26. Juni: 10.45 Praktische Ratschläge für Küche und Haus; 14.40 Frauenstunde; 17.30 Musik; 17.45 Kleine Violinmusik; 18.25 Wege zur Förderung des deutschen Automobilverkehrs; Aus Wirtschaft und Arbeit; 18.25 Italienisch; 19 Konzert; 19.45 Tagesbericht vom Turnierplatz über das Turnier; 20.10 Römische Küche — Alte Zeiten; 22 Schwedische Studenten grüßen den Rhein; deutsche Olympiamannschaft; 23 Nachtmusik.

Mittwoch, 27. Juni: 9.05 Schulfunkbörse; 10.45 Praktische Ratschläge für Küche und Haus; 14.30 Dreimal fünfzehn Minuten aus dem Senderberg; 17.30 Trinkt „flüssiges Obst“, Zwiegespräch; 17.45 Jugendkonzert; 18.20 Ewige Kraft der Heimat; 18.35 Junge deutsche Lieder; 19 Militärkonzert; 20.10 Unsere Saar; 20.30 rettungskonzert; 23 Unterhaltungsmusik.

Hauptredakteur und verantwortlich für Politik und Lokales: Heinrich Stellw. Hauptredakteur und verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinrich Stellw. Druck und Verlag: Heinrich Dreischbach, sämtlich in Frankfurt a. M. V. 34, 762.

Richtige Ernährung

braucht auch Ihr Holzboden, wenn er schön aussehen soll. KINESSA-Holzbalsam, der in das Holz eindringt, ist die richtige Nahrung. Der Boden bekommt mühelos in einem Arbeitsgang Hochglanz und schöne Farbe (eichengelb, mahagoni oder dunkelbraun), die Staubbildung ist vermindert. Die Behandlung ist einfach und billig; der Boden wird so schön wie Parkett mit dem neuesten Lack.

KINESSA
HOLZ-BALSAM

Jean Wenz, Central-Drogerie

Sehr gut erhaltenes
Klavier

Klavier

umzugs halber billig
abzugeben. Näheres
Dellenheimerstraße 14

Werkstätte

oder Raum, der sich hier
für herrichten läßt, ca.
25 qm zu mieten gesucht.
Zu erfragen in der Ge-
schäftsst. Massenheimer-
straße 25

Kartoffeln

zu verkaufen.
Georg Lorenz Weißbächer
Neudorfstraße

Färberei Prinz

reinigt, färbt, wäscht
in Ia. Ausführung. Annahme:
Kath. Kallenbach Ww.
Weissenburgerstraße 4

Luftschutz ist Selbstschutz!

WERDE MITGLIED IM

Reichs-Luftschutzbund

DIES IST NATIONALE
PFLICHT!

Schreibmaschinen-Arbeiten

werden exakt und sauber ausgeführt

Flörshelm am Main, Karthäuserstraße 8

Miele Elektro-Waschmaschine Nr. 150



mit schwenkbarem Wring-
rad
Jedes auch mit
Anwurfmotor
D.R.G.M.

für einen Preis, der
auch Ihnen die Mög-
lichkeit gibt, elek-
trisch zu waschen.
Gr. 1 (80 Liter) RM. 275,-
• 2 (100 „) • 290,-
• 3 (120 „) • 305,-

Zu haben in den Fachgeschäften.
Mielewerke A.G. Gütersloh/Westf.

ZEICHEN UND WUNDER

EIN GANG DURCH DIE WELT DER MAGIE

VON FRIEDRICH MELLINGER

Propheten und „Wundertäter“ in unserer Zeit

Helena Petrowna Blavatsky, eine merkwürdige Heilige

(Fortsetzung.)

Von den Anfängen der Theosophischen Gesellschaft ist Rede sein soll und damit vor allem von jener Frau, die als „Maha-Matras“ angeblich diese Gesellschaft ins Leben gerufen hat, so bedauert der Verfasser, daß die Erklärung sich in den Rahmen einer Gesamtübersicht über die Welt der Zeichen und Wunder des 20. Jahrhunderts fügen muß, denn die Geschichte H. P. B., wie sich Helena Petrowna Blavatsky selbst der Kürze halber zu nennen pflegte, ist ein so spannender, an abenteuerlichen Episoden reicher Roman, daß in diesem Falle dem Berichterstatter Knappheit nicht leicht wird. Ihren ersten „Guru“ traf H. P. B. in Kairo, wohin sie sich nach einer aufregenden Flucht aus ihrer Heimat Rußland begeben hatte. Ihr Mann, ein alter General, hatte nämlich bald nach ihrer Verheiratung Dinge von ihr



Helena Petrowna Blavatsky mit Oberst Olcott. Beide gründeten die Theosophische Gesellschaft.

verlangt, die sonst in der ganzen Welt von den jungen Ehepaaren für sehr natürlich gehalten werden, H. P. B. aber mit Entzücken und Entrüstung erfüllten. Sie ließ also dem verhassten Mann davon und gelangte schließlich bis Kairo. Dort nahm sich ein alter Kopte, ein Wundermann, der begabten jungen Russin an und weichte sie in jene Geheimlehren ein, die die Grundlagen des okkulten Wissens über die geheimen Zusammenhänge alles Geschehens sind.

Lebhaft führte nun H. P. B. ganz das Leben einer Heiligtum; sie reiste mit Freundinnen durch alle Gegenden der Erde. Dabei trug sie meist Männerkleidung und rauchte nach wie ein ganzer Mann.

Um das Jahr 1851 durchquert sie allein Mexiko, und wieder spielen jene Wundermänner, die das geheime Wissen in der Menschheit angeblich auf ebenso geheimnisvolle Art von Berufenen übermitteln, für sie die Rolle des Führers. Sie weisen sie nach Indien. Helena Petrowna Blavatsky verläßt — zunächst vergebens — in Tibet einzudringen, so nach okkulter Ueberlieferung die geheimen Urfunden in unterirdischen Bibliotheken aufbewahrt werden. Erst zwei Jahre später gelingt es ihr, in das gelobte Land der Okkultisten zu kommen. Nach zehnjähriger Reise kommt Helena Petrowna Blavatsky 1858 wieder in ihre Heimat.

Ueber die nun folgenden Jahre ihres Lebens weiß man nur Legenden. Es heißt, sie habe in Odessa einen schwungvollen Handel mit Holz betrieben. Sie selber berichtet, daß sie sich in Italien — als Mann verkleidet — zu den Freiheitskämpfern Garibaldi gesellen habe und bei dem Gefecht von Montanaro schwer verwundet worden sei. Zuzutragen wäre ihr das jedenfalls ohne weiteres. Fest steht nur, daß H. P. B. zu jener Zeit das rote Garibaldi-Hemd als tägliches Kostüm trägt und später in Amerika damit begreiflicherweise die Aufmerksamkeit der Leute noch mehr, als sie es ohnehin schon getan hat, auf sich zieht.

1870 kommt sie als Passagier eines griechischen Dampfers, der Pulver und Feuer im Laderaum hat, durch den Graben in Betrieb genommenen Suezkanal aus Ägypten heim — und fliegt mit dem Schiff in die Luft. Als eine der wenigen Ueberlebenden der Katastrophe landet die Unverwundliche in Kairo. Ohne Koffer und ohne einen Pfennig Geld. Auf Geld aus Rußland zu warten, dauert ihr natürlich zu lange. Und so macht sie denn Geld auf eine Art, die sich von Sozialkapital nicht wesentlich unterscheidet. Sie gründet eine spiritistische Gesellschaft, die „Société Spirituelle“, in der „Frauen“, die meist Landstreicherinnen, wenn nicht Abenteurerinnen waren, als Medien „auftreten“ durften. Diese Damen tranken wie die Schwämme, so berichtet die Blavatsky mit schönem Freimut später selber über diese unheimliche Episode ihres Lebens. Bei einer von ihnen, Madame Sabire, aber kommt man eines Tages dahinter, daß diese materialisierte Hand, die durch den Raum schwebte, aus einem ausgepöpten Handschuh bestand. Damit war natürlich das gutgehende Geschäft bankrott, und Madame Blavatsky konnte nichts Geheimes tun, als eilig abzudampfen — mit Hinterlassung einer Erklärung, sie habe mit den Schwindelern der Sabire nichts zu tun.

Die entseleerte Isis

Als H. P. B. nach New York kommt, macht sie hier in Spiritistentreihen eine Bekanntheit, die für sie von größter Bedeutung werden sollte: mit dem Obersten Olcott. Sie gründet mit seiner Hilfe den „Miracle Club“, und Olcott, der Berichterstatter des „New York Sun“ und des „New York Daily Graphic“ ist, sorgt für Reklame. In diesem Kreise nun werden nicht nur spiritistische Experimente vorgenommen, sondern man diskutiert auch eifrig über Gott und dessen Ebenbild.

In solchem Milieu entsteht der Entschluß, ein bedeutendes Unternehmen zu organisieren. Unter dem Namen „Theosophische Gesellschaft“ wird diese Idee im Oktober 1875 Wirklichkeit. Benannt nach außen hin Olcott bis zu seinem Tode (1907) das Präsidium der Gesellschaft führt — H. P. B. war, nach Olcotts Worten, „der Lehrer, ich der Schüler; sie die mißverständliche und angefeindete Botin der Großen Eingeweihten, ich der praktische Arm, die rechte Hand zur Arbeit“. Zwei Jahre später läßt Frau Blavatsky ein zweibändiges Werk unter dem Titel „Isis unveiled“ (Die entseleerte Isis) erscheinen. Dieses Buch und die später erscheinende „Geheimwissenschaft“ werden selbst von den Gegnern der theosophischen Bewegung immerhin als „geniale Dichtungen“ bewundert.

Josef Weizenberg, Wunderdoktor für Leib und Seele

Wer ist dieser Wundermann, an den Hunderttausende von Menschen glauben wie an das Evangelium, und wieder andere Hunderttausende spötteln und Witze machen?

Aus Zeitungsnotizen weiß man, daß er Kranke „mit weißem Käse“ kuriert hat und daß die Geister von Luther und Bismarck es nicht verschmähten, durch den Mund seines Mediums Grete Müller in seinen Versammlungen die Predigten gehalten zu haben. Man weiß, daß der Wunderdoktor für Leib und Seele sich mehrfach vor Gericht gegen den Vorwurf der Kurpfuscherei zu verteidigen hatte. In einem Falle wurde er in erster Instanz zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Ein Kind, dem er als Mittel gegen entzündete Augen gefasene weiße Käse verordnet hatte, war erblindet. In der Berufungsinstanz wurde er freigesprochen, nachdem die Eltern des bedauernswerten Mädchens ihr mögliches getan hatten, um den „Meister“ freizubekommen.

Vor dem Bohnhaus Weizenbergs in seiner „Friedensstadt“ bei Trebbin standen sonderbarerweise in dem umsäumten Vorgarten zwei richtige kleine Kanonen, ein Geschenk von Anhängern, angeblich dazu bestimmt, eines Tages in Kirchenglocken umgegossen zu werden. Kein Pfennig öffentlicher Gelder ist zu seiner Siedlung in Anspruch genommen worden, so erzählt man.

Josef Weizenberg, der heute 77 Jahre alt ist, hat in seinem Leben manches durchmachen müssen, bis er es schließlich zum „göttlichen Meister“ — wie er von seinen Anhängern genannt wird — gebracht hat. Er war Schäfer, Maurer, Kellner, Drochkentischer und Gastwirt. Den Gastwirtsberuf mußte er freilich schon nach kurzer Zeit aufgeben, weil — wie er in einem seiner Prozesse auslegte — „Jesus es ihm befahl“. Heute gibt er als seinen Beruf Heilmagnetiseur an.

Vor allem aber war er Soldat. Bei den Grenadiern in Biegnitz hat er gedient, und seitdem spielt bei ihm das Militärische eine große Rolle. Auch in der Organisation seiner Gemeinde kommt das zum Ausdruck. Beispielsweise trägt man in seinen Vereinen Marineuniformen als uniformes Abzeichen. Die Farben Schwarz-Weiß-Rot, für die er schon mit Begeisterung eingetreten ist, als das noch nicht eine Selbstverständlichkeit in Deutschland war, erklärt er auf religiöse Art: „Schwarz die Erde, weiß das Evangelium, rot das Blut“.

Nach der Aussage seiner damaligen Getreuen ging von dem unterlegten, weißhaarigen Manne eine besondere Kraft aus: die Sicherheit eines naturverbundenen Menschen und eines, der an sich selber glaubt. Er lehnte es zwar offiziell ab, wenn man ihn für den lieben Gott in Person hielt, ließ es aber doch zu, daß in seiner Zeitschrift „Der Weiße Berg“ neben Reklame für Weizenbergs Gesundheitskur, Sätze wie die folgenden zu lesen waren: „Christus ist wiedergekommen! Als Geist der Wahrheit lebt unser Heiland jetzt seit 74 Jahren in unserem göttlichen Meister Josef Weizenberg, und wir alle, die wir die Gnade hatten, ihn als den wiedergekommenen Messias zu erkennen...“ und in seinem Museum sah man „ihn“ in einem riesigen Schnittwerk aus lackiertem Holz, das Wittenberger „Brüder“ in halbjähriger Arbeit geschaffen haben, in weißem Jackett und mit Büchern unter dem Arm in Ueberlebensgröße neben der Gestalt Christi stehen. Ein volles Kulturdokument einer Zeit, die sich nur am Wunderbaren Trost in ihren Nöten holen konnte.

Und wie ging es nun zu in einer Weizenberg-Versammlung? Ein unvoreingenommener Augenzeuge, Friedrich Fretia, schildert das folgendermaßen: „Eingeleitet wurde die Feier durch die Worte des Meisters: Gott zum Gruß! Es sind zwei eingeklinket: der Führer vom Zentrum in den 70er und 80er Jahren, der kleine Windthorst, der stundenlang gesprochen hat, wo ich selbst zugehört habe, und der alte Kanzler im Deutschen Reich, jetzt Kanzler im Geistesreich, Fürst Otto von Bismarck. So tut kund durch Menschenmund, damit endlich die Menschen sehen, daß Zeichen und Wunder geschehen, daß das in Erfüllung geht, was Markus 16, 18 geschrieben steht: Geister werden mit neuen Zungen sprechen. In Christo Jesu.“

Und danach sprechen durch das Medium die Geister von Windthorst und Otto von Bismarck. Von Windthorst will ich nur einen Satz zitieren: „Das ist der Wunsch eines ebe-

„Das Wunder von Benares“

Nach dem Tode von Helena Petrowna Blavatsky (1891) trat Dr. Annie Besant an die Spitze der Theosophischen Gesellschaft. Der großen Mitgliederzahl der Gesellschaft unter allen Völkern wurde erheblich Abbruch getan, als Frau Besant im Jahre 1911 die Welt mit einem „neuen Christus“ beglücken wollte. Sie hatte in einem zehn- oder elfjährigen Hinduknaben, Krishnamurti, den kommenden Welterlöser „entdeckt“.

Der „Ordnung der aufgehenden Sonne“, später „Ordnung des Sterns im Osten“, wurde gegründet, und bei der Versammlung, in welcher der Welt dieses Heil verkündet wurde, sanken alle Anwesenden vor dem Kind in die Knie. Diese Szene wird von den Anhängern Krishnamurtis als „Das Wunder von Benares“ bezeichnet. Seit einigen Jahren findet bei dem Orte Omman in Holland alljährlich ein Zelzlager statt, und Krishnamurti — mittlerweile ein Mann in den dreißiger Jahren — spricht dort zu allen, die ihn hören wollen. Im übrigen reist er durch die Welt, hält Vorträge in großen Sälen und könnte, wenn er das wollte, „Erfolg haben“, so viel er immer begehrt. Denn alle Okkultisten und Spiritisten der Erde waren bereit, Krishnamurti zu ihrem geistigen Oberhaupt zu machen. Seine Antwort auf dieses Anerbieten war die Auflösung des Ordens „Stern des Ostens“. Er will keine Gefolgschaft und keine Jünger haben. Und diese Haltung legitimiert Krishnamurti zumindest als einen Mann von ungewöhnlicher Weite und Vornehmheit des Geistes. In den letzten Jahren ist es um den Ader ruhiger geworden, auch in den Kreisen der Theosophen.



Josef Weizenberg in seiner „Friedensstadt“ bei Trebbin.

maligen Zentrumsmannes, der in dieser Stunde bekennt, daß Zentrum Mitte heißt, daß die Mitte schwach geworden ist, weil sie ohne Gott im morchen Eigenwillen sich verzehrt hat. Deine Farbe, Zentrum, ist dir zum Fluch geworden! Du wirst zersplittert in tausend Teilchen, bis aus dem Schwarz sich das Weiß herauschält und das Rot hineinzieht.“

Von Bismarck lasse ich nur das Schlusswort folgen: „Evangelisch-Johannische Kirche, du bist verachtet, ausgespien aus den Kreisen der Landeskirche. Du bist zur Führerin erhoben von Gott und Seinem Geist. Das sagt ein Bismarck. Amen!“

An seinen anderen Kirchen ließ Weizenberg August den Starcken, Martin Luther und auch Kaiser Wilhelm I. und König Nebukadnezar predigen.

Die von dem Medium Grete Müller mit monotoner Stimme übermittelte Predigt brachte dieselbe Wirkung zustande, die ich bei tanzenden Derwischen erlebte oder bei nordasiatischen Trommelfesten. Die Versammlungsteilnehmer wandten sich. Schaum trat ihnen in die Mundwinkel, besonders die Frauen mittleren Alters machten die Bewegungen der Kreischenden, es war jene Atmosphäre religiöser Spannung, in der man glaubt, daß durch die Luft dauernd Gongschläge fliehn. Nach und nach erscheint die ganze Versammlung befeuert. Nur daß die Männer zum größten Teil in einen Zustand der Starre geraten. Sie schauen aus wie Wachsfiguren.

Mit diesen seinen Anhängern zu rechten, ist unmöglich. Er ist für sie der Meister, sie haben sich ihm gefügt, unterworfen und beten ihn an. Weizenberg selbst hat gesagt: dem, der nicht glauben will, kann er nicht helfen. Damit hat er sicherlich recht. Daß die Menschen nach ihm Bedürfnis haben, beweist der Zustand und auch die Verleumdung derer, von denen die Ärzte behaupten, sie wären die Geschädigten. —

Allerdings: heute dürften die Anhänger völlig verschwunden sein (Fortsetzung folgt.)



Glückliche Reise, Herr Korff!

Ein Roman der deutschen Scholle von H. Baumgarten



(Schluß.)

Bizaro steckte sich eine Zigarette an und rauchte nervös. „Ich sage es dir ja, Juanita“, versetzte er mürrisch, „er hat mich einfach auf der Straße stehen lassen! Ich bin nach Königsberg gefahren; Miß Gloria hatte mir dort ein Konto eröffnet. Als ich das Geld abheben wollte, erklärte mir der Kassierer, das Konto sei gesperrt. Ich hatte gerade noch genügend Geld, um nach Berlin zurückzufahren. Mirs ist erledigt; Michael Korff hat ihn kaputt gemacht.“ Er warf seine Zigarette auf den Fußboden und trat sie aus.

Juanita freischte: „Was soll ich meinem Bruder schreiben? Was glaubst du, wird die Baronesse mit ihm tun, wenn sie erfährt, wie er sie belogen hat? Daß er Del entdeckte und ihr verheimlichte, um selber das Geschäft zu machen?“

Bizaro konnte eine gewisse Schadenfreude nicht unterdrücken. Es war ihm eine Genugtuung, daß dieser Josef Mirs wenigstens auch hereingefallen war. Er lachte höhnisch. „Sie wird ihn rauschmeißen! Oder vielmehr: Korff wird ihn rauschmeißen! Der hat Gemandtheit in solchen Dingen!“

„Du Bump! Warum hast du nicht auf ehrliche Weise Mr Geld verdient? Hättest du nicht der Baronesse die Sache an die Hand geben können? Sie hätte dich und Josef reichlich bezahlt. Und nun? Mußt du immer auf der falschen Seite stehen?“ Sie warf einen Teller auf den Tisch, daß er klirrend zerbrach.

Bizaro schrak zusammen. Aber eine jäh erwachte Idee ließ ihn nachdenken. „Man müßte umschwenken, Juanita. Glänzender Gedanke von dir! Korff weiß ja nicht, wo die Quellen sind. Die Hacienda ist groß; er kann lange suchen und bohren. Korff ist in Berlin. Die Nachricht steht in der Zeitung. Er ist bereits dabei, eine Delgesellschaft zu finanzieren. Gib mir die Karte, die dir dein Bruder geschickt hat! Die Karte, auf der die ölhaltigen Aeder vermerkt sind! Wir können noch ein gutes Geschäft dabei machen.“

„Damit du mich wieder betrügst, wenn du Geld hast? Wie du es immer tatest!“ Voller Haß ließ sie ihre Augen auf seinem leichtsinnigen Gesicht ruhen. „Ich will nichts mehr von dir wissen! Hast du nicht selber eingestanden, daß du mich betrogen hast?“

„Aber sei doch vernünftig, Juanita! Wir wollen doch zusammenhalten. Gib mir die Karte!“

Die dunklen Augen Juanitas füllten sich mit Tränen. „Ich hab genug von dir! Senor Korff ist ein Ehrenmann; er war freundlich zu mir. Aber du — du bist ein Schurke! Ihre Stimme gellte. „Nach, daß du fortkommst! Oder ich geh auf die Polizei. . . . Glaubst du, ich wüßte nicht, daß man dich wegen deiner Betrügereien in Argentinien einsperren kann? Ich werde dich anzeigen! Oh — sie sollen erfahren, wer Senor Alcalá Bizaro ist! Der auf Kosten fremder Damen in den teuersten Hotels wohnt, während seine Frau hier hungert!“

Eine halbe Stunde später verließ Alcalá Bizaro das Hotel Gustav Wilhelm, ohne vom Portier Bender Abschied zu nehmen. Er trug den eleganten Handkoffer, den er ins Grand-Hotel mitgenommen hatte. Langsam schlenderte er die Straßen nach dem Osten hinunter. Blicke manchmal nach den Vermietungsschildern. Von Zeit zu Zeit piff er ein paar Takte. Jedenfalls: Er war Juanita los, und das war wenigstens etwas. Jetzt war er ein freier Mann! Er piff wieder, blieb stehen. „Möbliertes Zimmer zu vermieten.“

Die Bänke aus dem Orgelsaal des Gutshauses Tresin waren entfernt, und nur die niedergebrannten Kerzen erinnerten Alexandra an den Abend, da sich die Ostpreußen für ihre Heimat zusammengeschlossen hatten.

Der Wind piff in hellen Stößen um das Haus. Die Schneeberge zu beiden der Chaussee senkten sich, wurden grau und häßlich. Die Tage glitten vorüber — das Leben ging seinen Gang weiter. Es trug nichts mehr von den Erschütterungen der letzten Wochen in sich.

Alexandra unternahm lange, einsame Spaziergänge. Eine fast unerträgliche Sehnsucht hielt sie in ihrem Bann. Wenn Inspektor Braun kam und berichtete, hörte sie nur stüchtig zu und nicht, während ihre Gedanken zu Michael Korff wanderten. Das Gut Tresin brachte in diesen schweren Zeiten einen Herrn . . .

Wann würde Michael kommen? Würde er heute anrufen? Wieder berichten von dem, was ihn in Berlin umhertrieb? Und daß die Gründung der Delgesellschaft Fortschritte machte, aber daß es noch ein gutes Weilechen dauern würde, bis alles im klaren sei?

Vor acht Tagen hatte er ihr mitgeteilt, daß eine neue Wendung eingetreten sei. Die Frau Bizaro sei bei ihm gewesen und habe ihm eine Karte der Hacienda Santa Maria verkauft, auf der die Lage der Delquellen eingezeichnet sei. Das erspare viel Arbeit. Und diese Karte sei überdies ein Hilfsmittel, um die Schwantenden für sein Programm zu gewinnen.

Zögernd hatte sie nach Mister Mills gefragt. Es war keinerlei Verlegenheit in Korffs Antwort gewesen. Nach dem Scheitern seines Planes sei Mills mit seiner Tochter abgereist; man wisse nicht, wohin. Der Mills-Konzern wäre in andere Hände übergegangen; er war nach dem Zusammenbruch der Corporation zu einem unwesentlichen Gebilde zusammengedrumpft. Ob Erdmann noch in Königsberg wäre, hatte Korff gefragt. Sie konnte ihm erzählen, was sie von Berlin wußte. Da nach dem Bekanntwerden seiner zweifelhaften Geschäfte kein Mensch mehr mit Erdmann zu tun haben wollte, hatte er sein Büro geschlossen; in einer Vorstadt sollte er eine Pseudoleihe aufgemacht haben.

Alle diese Gedanken verwirrten Alexandra. Und heute hatte sie sich an die Orgel gesetzt und spielte Melodien von einer zarten, sanften Melancholie. Dann ließ sie die Hände sinken und sann vor sich hin. Die Sonne siderte blaß durch die bemalten Scheiben.

Der weißhaarige Diener Albert riß sie aus ihrer Verträumtheit. „Ein Telegramm, Baronesse!“ Es lag auf dem silbernen Tablett, das immer mit der Person Alberts verbunden schien.

Beglückt und erschüttert klopfte ihr Herz. „Geh, mein Junge! Für heute genug!“ rief sie dem Sohn des Großknechts zu, der wie immer die Bänke getreten hatte. Sie hielt das aufgerissene Telegramm noch einige Sekunden in der Hand, ehe sie den Inhalt las.

„Komme heute elf Uhr zwanzig, Korff.“ Mechanisch ließ sie auf ihre Armbanduhr. Das Telegramm war im Zuge aufgegeben worden. Sie hatte noch eine Stunde Zeit. . . . „Albert! Albert!“ rief sie. „Anspannen! Wir fahren nach dem Bahnhof!“

Sie überlegte, welches Kleid sie anziehen sollte; verwarf diesen Gedanken als kleinlich und unwürdig. Wie konnte man in einem solchen Augenblick nur an Kleider denken? Als sie den Mantel angezogen hatte, machte sie einen Bogen um den Spiegel, als scheue sie sich, ihr Gesicht zu sehen.

Nun fuhr die alte Kutsche vor. Sie stieg ein. Drückte sich fest in die Polster. Am liebsten hätte sie dem alten Diener, der immer mit vorsichtiger Bedächtigkeit lenkte, zugerufen, er solle sich doch beeilen. In einer Wolke von Glückseligkeit fuhr sie die alte Dorfstraße hinunter.

Der Wagen hielt vor dem Bahnhof. Alexandra ging den Bahnsteig auf und ab. Erwiderte den Gruß des Vorstehers und staunte, wie alltäglich sich das Leben um sie herum abspielte.

In weiter Ferne tauchte der laufende Gliederkörper des Zuges auf. . . . Es mochte Zufall sein, daß das Abteil, an dessen Tür Michael Korff stand, fast genau vor der Stelle hielt, an der Alexandra wartete.

Stumm sahen sie sich an. Ihre Gesichter neigten sich einander zu. Er beugte sich über sie; ihr Haar berührte seine Wange. Und der Ausdruck ihrer Augen zwang ihn, sie zärtlich in seine Arme zu nehmen. . . . In ihre welt-

vergessene Verfunkenheit schnitt der grelle Witz des abblühenden Juges.

Erschrocken über sich selbst, entzog Alexandra sich Michaels Armen; schritt an seiner Seite dem Ausgang des Bahnhofs zu.

Seine Stimme klang tief und stockend. „Ich danke dir, Alexandra! Ich liebe dich für alles, was du mir gibst! Du bist, gehört dir!“ Er beugte sich nieder und küßte ihre Hand.

Der alte Albert sah auf dem Kutschbock und grüßte, mit der Grandezza früherer Zeiten durch ein Heben seiner Fäustchen. Nicht eine Miene zuckte in seinem Gesicht; nur in der Haltung seiner linken Hand, die die Zügel hielt, lag eine gewisse Feierlichkeit.

Fragend sah Alexandra Michael an. Er nickte; stellte den Koffer in die alte Kutsche. Alexandra befohl Albert voranzufahren. Dann wandte sie sich wieder Michael zu, streckte ihre Hand aus und war beglückt durch seine Hand.

Die Dorfstraße tat sich vor ihnen auf. Mit einer selbstverständlichen Vertraulichkeit nahm er ihren Arm. „Es ist alles in Ordnung, Alexandra! Es hat ein wenig mehr Mühe gemacht, als ich anfangs glaubte. Es war mir manchmal fremd geworden hier in Deutschland. Ich mußte neu lernen. Mit neuen Augen sehen. Aber nun ist es gelungen. Die Deutsch-Argentinische Delgesellschaft ist gegründet!“

Sie gingen mitten auf der Chaussee. Ein kleiner, grün gestrichelter Holzpfahl stand am Wege. „Die Grenze von Tresin!“ sagte Alexandra.

Er blieb stehen. Sein Blick schweifte von ihren Augen zu ihren Lippen. „Deine Heimat ist meine Heimat, Alexandra! Wenn du willst, bleibe ich bei dir.“

Ihre Blicke trafen sich. Dann schritten sie voran auf dem Boden, den sie sich erkämpft hatten und den sie getreulich weitergeben würden an die Generationen, die nach ihnen kamen. . . .

Unser neuer Roman

Wer rettet Frau Ilse?

ROMAN von DR. HANS SCHULZE

beginnt in der nächsten Nummer

Der Wetterwart

Skizze von Schimmel-Falkenau.

Josepha war ein sehr schönes Mädchen von 18 Jahren geworden, die Fremden sahen ihr in den Straßen Bräutigam wohlgefällig nach. Und so begegnete ihr auch eines Tages der Wetterwart Andreas Hanbacher. Er kam selten zu Tal. Oben auf dem Ploegipfel lebte er in seinem Wetterhaus, allein mit sich, ein Einsiedler, dem die Menschen raumend mancherlei Geheimnisvolles nachsagten.

Sie ging ein wenig rascher, um einen Blick in sein Gesicht zu tun. Und es geschah fast zur gleichen Minute, daß sie einander erblickten. Andreas Hanbacher verhieß den Schritt, seine Augen öffneten sich groß, sein Gesicht überzog für Sekunden ein mattes Rot. Josepha schlug schnell die Augen nieder, eilte rascher als je den schmalen Bürgersteig entlang, über die Eisackbrücke dann und trat atemlos unter die Türe ihres Hauses.

Bis in das Innerste traf ihn die Ähnlichkeit dieser Frau hier, nein, dieses Mädchens mit Maria, die einst sein Leben gerettet hatte.

Und die entzückliche Not stand jäh wieder vor ihm: die süddeutsche Universitätsstadt . . . reich, lebensfroh, sonnig, darin er, der junge Privatdozent, Geograph und Meteorologe, gut angesehen in seinem Fach, noch mehr aber als Bergsteiger, als Sportler, Teilnehmer an großen Expeditionen. Sein Leben lag wie ein breiter zielgrader Pfad vor ihm; da trat Maria in sein Leben. Auf einer Gesellschaft stand er ihr unverhofft gegenüber, ihr, dieser blonden, schlanken, schönen Frau, er fing sich in ihren fragenden Augen, in dem verführerischen Lächeln ihrer Lippen, in dem leuchtenden Glanz ihrer Zähne. Er wich den ganzen Abend nicht von ihrer Seite, und sie schien Gefallen an ihm zu finden. Er erzählte von seinen Reisen, plauderte von seinen Bergstei-

gerfahrten, und erschraf fast bis ins Herz vor Freude, als sie ihn bat, sie doch einmal mitzunehmen, sie sei eine leidenschaftliche Hochtouristin. Kaum, daß er aus innerer, mächtiger Bewegung heraus sein „Danke“ sprechen konnte. Und schon eine Woche später nahmen sie gemeinsam das Totenkirchl im Wilden Kaiser. Hier erfüllte sich sein Schicksal.

Sie waren allein in der Schutzhütte, ihre leuchtenden Augen lockten ihn, er nahm ihre Hände und fragte, ob sie sein Weib werden wolle. Befremdet horchten ihre Blicke auf, dann lachten die Augen wieder, und ihr Mund kam ihm entgegen, wie eine leuchtende Wolke war es — und sie heirateten schon drei Wochen später! Maria war arm — was tat es, sie war doch Maria! Und der Ausdruck ihrer Augen zwang ihn, sie zärtlich in seine Arme zu nehmen. . . . In ihre welt-



ria! — und er umhegte sie als seinen kostbarsten Schatz, glaubte sich vier Wochen unendlich glücklich, er war es auch, gewiß, aber dann diese entzückliche Nacht. Maria verführte ihn und seine Liebe, sie spottete über ihn und tat das Heiligste, was es für ihn gab, die Treue, mit einem nebensächlichen Handbewegen achlos beiseite!

Ein früherer Freund von ihr hielt sie wieder fest, jung, hübscher Bildhauer. Als der Gatte unverhofft fröhlich nach Hause kommt, hört er Flüsterworte und sieht Maria, in den Armen des jungen Bildhauers. Er ging leise in das Haus zurück, rief laut in den Garten ihren Namen, und nach wenigen Minuten kam sie mit dem Bildhauer, erzählte, wie sehr sie sich über sein frühes Heimkommen freute. Dann gingen sie zusammen in das Haus, und sie sah den jungen Mann ein, zum Abendessen ihr Gast zu sein.

Bei dieser entzücklichen Qual flog der Gedanke auf: Rache! Er sah beide an und meinte, daß sie doch einmal eine hübsche Hochtour machen könnten. Maria stimmte zu, eilte auch der junge Bildhauer. Und nach 14 Tagen stiegen sie wiederum im Gebiet des Wilden Kaiser auf. Er kam allein zurück.

Die Rettungsexpedition fand beide zerschmettert am Boden einer tiefen Fessenspalte liegen. Er wartete nur auf Beilegung noch ab, dann verließ er die süddeutsche Stadt und landete nach langer Irrfahrt nun vor 10 Jahren auf dem Gipfel der Ploeg als Wetterwart, als der Wetterwart Andreas Hanbacher. Und Tag um Tag hörte er sich zu Maria und ihrem Begleiter sagen: „Seht mal dort drüben noch. Und er hatte gewußt, daß dort nur der Schnee über dem Abgrund schrägte.“

Jetzt stand der Wetterwart auf der Eisack-Brücke und sah in die reisenden Fluten hinunter, sah in ihnen das seltsame Gesicht dieser zweiten Maria, und die Unruhe umschwebte Sinnen und Denken bis zum Schmerz. Dann riß er sich los und ging in seine Berge hinauf.

Ueber Milan flog er an, dann durch Avers auf der Höhe des Afererates, und von hier aus über die Schutzhütte zum Ploegipfel. Dunkel dräute durch den feinen Nebel der Abendstunde das steinerne Wetterhaus.